Stadt. Bibliothek Regensburg
Stadt. Bibliothek Regensburg
Philos. 2392

Zur Bibliothek erkauft 1783.

Philos. 6882

Fridericus de Knaus,
Director Camerarum Phys. et Mathematicæ
ad Aulam Imperialem Regiam Apostol.
Eques auratæ Militiæ et Sacri Palatii
Aulæque Lateranensis Comes Palatinus &c.
natus die 5 Aprilis Aº 1774.
J. Mansfeld sc.

Philos. 2392

Friedrichs von Knauß,

kaiſerl. königl. Direktors der phyſikaliſchen und mathematiſchen Kabinete an der Hofburg, und goldenen Ritters, auch des heil. päpſtlichen und Lateranenſer Hofes palatiniſchen Grafen ꝛc. ꝛc.

Selbſtſchreibende Wundermaſchinen,

auch mehr andere

Kunſt- und Meiſterſtücke;

als ſo viele

nunmehr aufgelöſte Problemen

unter den drey

glorwürdigſten Regierungen

Franzens I. Joſephs II.

beyder römiſchen Kaiſer;

und

Marien Thereſiens

kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtät,

der

Künſte und Wiſſenſchaften

allergröſſeſten

Beförderinn und Beſchützerinn.

Wien,

gedruckt mit Schulziſch-Gaſtheimiſchen Schriften, und nirgends anderswo, als nur beym Herausgeber ſelbſt, in ſeinem Hofquartiere, auf der hohen Brücke, Nro. 292. im 2ten Stock zu finden.

1780.

Sacramentum Regis abſcondere bonum eſt: opera autem DEI revelare et confiteri, honorificum eſt.
Tob. c. 12. v. 7.

Non abſcondas Sapientiam tuam in decore ſuo. *Eccli* c. 4. v. 28.

Staatl. Bibliothek Regensburg

G O T T

dem unerſchaffenen

W e ſ e n

u n d

Schöpfer aller Geſchöpfe;

d e m

Werkmeiſter Himmels und Erde,

d i e

Seine Herrlichkeit ohne Ende verkünden:

d e m

unendlich - bewundernswürdigen

Künſtler aller Künſtler

u n d

Meiſter aller Meiſter,

Dem

Dem
Kunſt = und Meiſterſtücke
von Ewigkeit Natur ſind;
Der
alles im Maaße, Gewichte
und Zahl hat verordnet:
dem unermeßlichen
Beſeeler aller Körper
und
Begeiſterer aller Geiſter;
dem
Großen und Allererſten
Erfinder aller Dinge,
deren
keine Zahl iſt:

Dem

Dem,

Der ganz allein denkende Maſchinen,

nein!

Lauter Götter und Kinder

des

Allerhöchſten,

das iſt:

nach ſeinem Ebenbilde

ſtaltet,

ja ganz zu ſeiner Ehre

und

Dienerſchaft ſtaltet:

dem

Allmächtigen und Starken,

Der,

was Er will, auch kann;

Dem

Dem

nichts, gar nichts unmöglich,

Dem

Alles leicht iſt:

Der

Tauſend Welten, wie Eine;

und

Eine, wie Tauſend,

in

einem Augenblicke

aus eitel nichts hervorbringt,

und

wieder zu nichts macht:

vor Dem

der ganze Erdboden

nicht anders iſt, als wie das

ausſchlagende Zünglein der Wage,

und wie ein

Tröpflein des Thaues zu Morgen,

vor

Aufgang des Lichtes herab:

Der

die Berge verſetzet,

ja

aus dem Grunde übern Haufen hinwirft;

Der die

Erde vom ihrem Orte beweget,

daß

ihre Säulen erzittern;

Der

der Sonne gebiethet,

und

Sie gehet nicht auf;

Der

Der
die Sterne
abzählet,
und
ſie alle mit Namen hernennt,
ja wie
unter einem Siegel verſchließt:
Der auf den
Wellen des Meeres
hergeht,
und
in die Tiefe der Abgründe ſieht:
Der
allein die Himmel ausbreitet,
die Er
ſo feſt hat gebauet,
als
wären ſie vom Erze gegoſſen:

Der
den Winden Gewichte gemacht,
und
auf ihren Flügeln herwandelt;
Der
die Wåſſer
im
Maße gewogen,
und
den Regen Geſetze dargiebt,
auch
einen Weg den rauſchenden Wellen;
und Der
mit Blitz und Donner
kann drohen:
Der
mit Licht, wie mit einem Kleide
umgeben;

und die
Wolken zu ſeiner Auffahrt
beſtimmet
wie
die Erde zum Schemel der Füße:
Dem endlich,
der Weisheit
in Menſchen Herz ſchreibt,
und
niemand hat lieb, der dieſe nicht hat;
Der
ſelbſt die Weiſen beſtrafet,
und
ihnen die Thorheit verweiſt;
weihet
in allertiefeſter Ehrfurcht
ſich und
ſeine Werke,
ſammt
dieſen dankbareſten Blättern

Der
Herausgeber.

Vorbericht an den Leſer.

Es wäre faſt überflüßig, einen ſolchen zu machen, da das Titelblatt ſchon alles ſagt, was immer ſonſt in Vorreden pflegt geſaget zu werden; und da ohnehin in der Folge ſelbſt das Meiſte hier und da viel ſchicklicher eingeſtreuet wird: doch ſind es einige Nebendinge, die vorläufig zu erinnern.

Man will ſich in dieſer Beſchreibung blos nur an die ſelbſt eigenen Erfindungen und Manipulationen des Herrn Friedrichs v. Knauß gehalten wiſſen, und durchaus nichts, ja gar nichts — zu berühren, in Sinn kommen laſſen, was nicht eben ſeine wahre Erfindung, und ſowohl Kopf- als auch Handarbeit unmittelbar wäre.

Da-

Daher auch jene drey beweglichen Bildertafeln, die in Lothringen ſchon in den Jahren 1723, — 24, — 25. ſind verfertiget worden, nur in ſoweit hierunter genommen werden, als ſie ihr zweytes Daſeyn und die Wiederauferſtehung niemand andern, als ihm, zu verdanken haben. —

Unter den **von Knaußiſchen** Erfindungen aber ſelbſt wählet man ſich nur die edelſten und ſeltſamſten, und die ihres Gleichen noch keine andere (ſo viel uns bewußt iſt) zählen, oder bereits nur in ſehr unvollkommnem Grade haben.

In der Beſchreibung aller derſelben hat man ſich zum unverbrüchlichen Geſetze gemacht, nichts zu übertreiben, ſondern vielmehr nur ausführlich, nach ihren Umſtänden, ſie zu erklären, und dennoch immer etwas zurücke von dem zu behalten, was etwa zu dem Ruhmwürdigen noch gehöret hätte.

Weil

Weil nun der Menſch ſo gewaltig nach Ehren angelt, daß keiner den andern im ruhigen Beſitze derſelben laſſen; und weil beſonders, ja meiſt unter den Künſtlern, ſo eine heiſerige Eiferſucht herrſchet, daß gemeiniglich jeder der **Erſte** bey einer neuen Erfindung ſchon vorhinein geweſen ſeyn will: daher geſchieht es ganz angemeſſen und vorſichtig, daß man dergleichen ehrenrühriſche Mitbuhler, Wetteiferer, Misgönner, und ſich ſelbſt aufwerfende Erfinder in dem Angeſichte des ehrlichen Publikums heraus zu fodern für nothwendig findet, zum klaren Beweiſe ihrer allſeitigen Vorerkenntniſſe ihm es doch nachzumachen, und den Meiſter ja ſelbſt im Werke, nicht nur in Worten zu zeigen; damit man ſodann eben an ihnen und ihren Erſtlingen den großen Schöpfer und allererſten Erfinder dieſer Allheit bewunderen, preiſen, und verherrlichen könne. —

So-

Solange dieß nicht mit recht ſtandhaften Proben dargethan wird, und nur immer eine unverſöhnliche Abneigung ſich ſpüren läßt, laut jenes untrüglichen Sprichwortes: Figulus Figulum odit; — dann bleibt unſerm Künſtler der Ehrenkranz ganz allein, dem ich zu dem Ende, und das Verdienſt der gedrückten und verfolgten Wahrheit dem rechtſchaffenen Leſer bekannt zu machen — nach ſeinem mir vorgewieſenen Hauptplane, uneigennützig und zweckmäßig das Wort zu führen, die Ehre habe

Wien den 5. Wintermonats
J. 1780.

Einer
ſeiner wahren
Freunde und Gönner
P. M. a SS. S.

Inhalt.

Seite

Ausführliche Beſchreibung aller der von Knauſiſchen Kunſt- und Meiſterſtücke. 1

Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus!

Virgil.

Eingang v. S. 2. bis S. 12

Erklärung der erſten Schreibmaſchine 13

Erklärung der zweyten Schreibmaſchine 15

Erklärung der dritten Schreibmaſchine 22

Erklärung der vierten und alles ſchreibenden Wundermaſchine 42

Summariſche Wiederholung der vier ſelbſt ſchreibenden Maſchinen. 86

Erklä-

Inhalt.

Seite
Erklärung des ſehr nützlichen Schreibtiſches mit drey Federkielen zugleich. 97

Erklärung des auf einer kleinen Flöte ſpielenden Jünglings (du Flageoleur) 103

Erklärung der engliſchen Penduluhr (Pendule) mit einem Orgelwerke. 106

Erklärung der beweglichen drey Bildertafeln (des Tables mouvantes) 110

I. Orpheus in Wäldern. —

II. Die ländliche Luſt. 113

III. Das Theater, oder Schauſpiel der vier Jahreszeiten in fünf Aufzügen. 116

Erklärung der phyſik. mathem. Kabinets-Einrichtung an der K. K. Hofburg. 120

Erklärung des vortheilhaften Seſſels mit allen Bewegungen 124

Erklärung des künſtlichen Kanzleytiſches mit aller Bequemlichkeit. 129

Erklärung des ſo künſtl. als ſeltſamen Uhrſchlüſſels. 132

Erklä-

Inhalt.

Seite

Erklärung der zwar übel berüchtigten, doch immer unumſtoßlichen Perpendikelmaſchine, ſtille Wäſſer fließend zu machen. 139

Erklärung der neu erfundenen Univerſalmaſchine, die ſtatt aller Elementen, auch ohne Waſſer ſogar, wie mit ſelbem wirket. 161

Beſchluß des Ganzen. 166

Neue und feine

Abriſſe.

Erſter Abriß ſammt einer Schrift. 14

Zweyter Abriß ꝛc. 16

Dritter Abriß ꝛc. 36

Vierter Abriß ꝛc. 48

Fünfter Abriß 53

Sechſter Abriß. 98

Siebenter Abriß 123

Achter Abriß

Neun=

Inhalt.

	Seite
Neunter Abriß	165
Zehnter Abriß.	—
Seltſame Briefe, als: 45, 58, 78, 81, 135, 142, 149.	
Merkwürdige Stellen, als: 2, 4, 7, 19, 20, (*) 23, 32 ꝛc. 37, 39 (*) 43, 56, 60 ꝛc. 64, 66, 68, 71, 73, 88, 94, 95, 122, 154, 160, 166 ꝛc. 169 ꝛc. ꝛc.	
Räthſel artiges	58, 59
Wunſchzeilen aus dem Virgil entlehnt ꝛc.	19, 36
Mechaniſche Schlußrede.	154
Heb- und Aufzugmaſchinen	167
Malende Maſchinen	—
Redende Maſchinen	39, 94
Schleidermaſchinen	167
Leuchteruhr ganz neue	—

Ausführliche Beſchreibung
aller der
von Knaußtiſchen
Kunſt- und Meiſterſtücke.

— — Famam extendere Factis,
Hoc Virtutis Opus! —

VIRGIL. *Aeneid.* L. X.

Vernunft und Tugend erlauben uns nie zu viel von eigenen Künſten, Thaten und Meiſterſtücken zu ſprechen, wenn wir anders nicht Gefahr laufen wollen, nach dem Urtheile itziger Welt, als unweiſe Witzlinge, als dreiſte Großſprecher, ja als unerträgliche Lobredner aufzutreten, und als ſolche ausgeſcholten zu wer-

werden. Es heißt immer: Laudet te alienus, et non os tuum; Laß einen andern dich loben, und nicht deinen Mund; einen Fremden, und nicht deine Lippen (*).

Dieß war alſo die Triebfeder, die den beredſamſten Mann auf einmal ſtumm, mich aber beredt machte, dem klügeſten, dem aus Beſcheidenheit und Mäßigung, von ſich ſelbſt ſo lange ſchon, tief genug ſchweigenden, beynahe ſofort bis zu ſeinem, und der ſpäten Nachwelt unwiederbringlichen Schaden ſchweigenden, großen Künſtler, das Wort zu führen; ihm vor einem ganz unbefangenen, in- und auswärtigen Publikum, doch endlich — Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und alle ſeine Kunſtſtücke den ohnehin bis zur Ungeduld wißbegierigen Kennern und Gönnern hier aufzudecken. —

Bey dem allen, da doch die Kritik heut zu Tage ſowohl unter den Gelehrten, als auch

(*) Sprüche Salomons K. 27. V. 2.

auch unter den Künſtlern, und eben da am meiſten — etwas unausbleibliches iſt; ſo bin ich verſicheret, daß eben dieß mir den ſchmeichelhaften Vortheil in die Feder ſpielt, deſto ungeſcheuter und unbekümmerter von des berühmten Herrn von Knauß eigenen Erfindungen, (denn dieſe ſind der Hauptgegenſtand gegenwärtiger Blätter) einen möglichſt vollſtändigen Abriß in die Welt hinausliefern zu dörfen. Ein Vernünftiger, der dieſe ſo künſtlichen als nützlichen Werke je zu ſchauen wie die Ehre, ſo das Vergnügen hatte, wird ſogleich bey ſich ſelbſt unterſuchen, wie weit der menſchliche Verſtand in Erfindungen ſich leiten läßt: urtheilet er nun mit Grunde und einſichtvollen Blicken; dann bleibt ihm der Erfinder dafür verbunden: urtheilet er aber mit Hohn und Unverſtande, ſo läßt ihn ſchon die Echo wiſſen, daß eben der ſo und ſo — kritiſirende nichts ſehe, ſondern irre. Damit ich aber meinem Leſer nicht vor der Zeit von des erſterwähnten großen Künſtlers ganz eigenen Werken, (die nicht jeder Verſtand zu

begreifen fähig und geſchickt genug iſt,) zu ſchließen Anlaß gebe, ſo lege ich ihm einige Grundſätze hier vor, aus denen er ſodann zu urtheilen im Stande ſeyn wird, ob dieſe Werke, von welchen die Rede vorkömmt, zu bewunderen würdig ſind? —

Der Urſprung der Wiſſenſchaften hat ſehr viele der verborgenſten Quellen; und das Glück, dieſelben zu finden, ruhet auf einem ſo ſchlüpferigen Grunde, daß ſie ihren raſtloſen Nachſpähern nicht ſelten auch damals, wenn dieſe ſie gerade ſchon entdecket zu haben träumen, auf einmal, wie einem Erwachenden, ganz verſchwindt, und nichts, denn traurigen Andenken von leeren Einbildungen zurückläßt. Daher, wem Witz und Verſtand vorher den Weg dazu nicht nur nicht gebahnet, ſondern auch feſten Fuß zu ſetzen, nicht angeleitet haben, immer vergeblich ſich beſtrebt, ein Muſter der Wiſſenſchaften den Künſtlern zu werden. Es giebt ja wohl bisweilen Künſte, welche ſehr vieles der Natur abzuborgen wiſ-

ſen,

ſen, und derer Erfinder manchen glücklichen Einfall blos ihren natürlichen Eigenſchaften zu verdanken haben: ob aber alsdann auch dieſe, gleich als ein Wunder des menſchlichen Verſtandes, können angeſehen und aufgenommen werden, will ich für dießmal gar nicht unterſuchen. —

Natur und Kunſt ſind alſo zween ganz verſchiedene Gegenſtände. Jene für ſich allein bringt wenig Verwunderung, ſolange ſich jene in ihren gewöhnlichen Wirkungen einſchränket, obſchon nicht ſelten dieſe in Anſehung ihrer Vortrefflichkeiten von keinem menſchlichen Verſtande mögen begriffen werden. Denn, dieweil ihre Urſache etwas immer ganz natürliches iſt, und von Demjenigen unmittelbar herſtrömt, dem Wiſſenſchaft und Allmacht ſchon von Ewigkeit zum weſentlichen Eigenthume geworden ſind, ſo machet ſie auch weiter kein ſo großes Aufſehen mehr, ja ſie wird uns gleichſam ſchon ganz gemein und bekannt. Die Kunſt hingegen erreget

in uns Verwunderung mit ſo größerem Nachdrucke, als ſie uns ſchmeichelhaft das Ebenbild der Natur vorſtellet, und auch veranläßt, uns ſelbſt manchesmal zu überreden, daß jenes, ſo wir ohngefähr geſehen, ein von GOTT erſchaffenes Weſen ſeyn müſſe. Und auf dieſe Art verdienet die Kunſt eine große Aufmerkſamkeit, beſonders, wenn ſie uns ſolche Sachen zum Vorſchein bringet, zu welchen ſonſt ſelbſt die Natur ohne die Wiſſenſchaft ganz unthätig, zu roh, und unfähig zu ſeyn ſcheint. Wir gebrauchen uns zwar allemal bey derley erlaubten Kunſtgriffen unſerer natürlichen Mittel: doch wer weiß nicht, daß auch die Geſchöpfe GOTTES von ungleicher Größe ſind, faſt wie die Sterne, deren es einige von der dritten, andere von der zweyten, und endlich gar von der erſten Größe etliche giebt? — Und ſo bringen wir die Kunſt, theils durch eine uns angebohrne Fähigkeit, theils durch Fleiß und Anſtrengung einer beſondern Scharfſinnigkeit, zu ſolcher Vollkommenheit, daß ſie uns öfter-

mals

mals nicht nur zu den ſchönſten Betrachtungen, ſondern auch zu nicht geringen Vortheilen und Nutzbarkeiten weit bequemer, als ſelbſt die Natur, iſt.

Gleichwie aber die Künſte und Kunſtſtücke nie von gleichem Range und Vorzuge ſind; eben ſo iſt auch hier gar nicht von jenen die Rede, welche durch ſchlechtes, oder doch mittelmäßiges Nachdenken können erreichet, verfertiget und entdecket werden. Witz und Scharfſinnigkeit haben in Erfindungen immer mehr zu ſprechen, als aller natürliche Trieb und Hang. Ein blos natürliches, und gar zu auffallendes Werk iſt noch niemals ein Kunſtſtück geweſen: und ein pur lauteres Denken ohne Wirken hat auch noch wenig Nutzen verſchaffet. Denken aber, und ſeine Gedanken hernach in einem gewählten Gegenſtande, gleich als in einem lebhaften Abdrucke werkthätig zu entwerfen wiſſen, ja den Gelehrten und Künſtlern zur öffentlichen Schaue und Kritik ſicher auszuſetzen, kein Be-

denken tragen; dieß fürwahr verurſachet nothwendig eines von beyden: Beyfall oder Verachtung; dieſes, wenn es ſeinen Urſprung einer ſchlechten Quelle; jenes hingegen, wenn es ſeine Geburt einem tiefſinnigen Gehirne zu verdanken hat. Und ja, es iſt auch nicht unbillig, noch ungereimt, über ein Werk zu erſtaunen, welches in ſeiner Wirkung, wo nicht den Erfinder ſelbſt, dennoch den meiſten Theil vernünftiger Geſchöpfe zu ſchanden machet. — Ich vergehe mich aber in meiner Meynung nicht ſo weit, als wollte ich behaupten, daß alle Künſte den menſchlichen Verſtand zu feſſeln im Stande wären: nein! nur diejenigen verſtehe ich, welche auch den tiefſten Gedanken ſpitzfindiger Köpfe aus ſeiner Stelle zu rücken vermögend ſind, und ihn, durch ſeltne Vorwürfe, ſeinen Gegenſtand, als etwas unergründliches, zu bewundern nöthigen würden. Die Mechanik iſt mir hiezu ein gewiß ſicherer und dienlicher Zeug; und wer je nur einen Schein von dieſer ſo edlen, ſo feinen Wiſſenſchaft gehabt

hat, wird mir hierinnfalls ſogleich ſeinen ganzen Beyfall geben. Denn, wer weiß nicht, was auch nur der Anfang dieſer ſo tiefſinnigen, ſo mächtigen Wiſſenſchaft für Wunder wirken, und in welch' Erſtaunen eben ſie einen dieſer Wirkungen noch unerfahrnen Anfänger ſetzen könne? Selbſt unter den Händen der beßten Kenner wächſt dieſes Erſtaunen, wenn ſie in ihren eigenen Unternehmungen der unwiderſtehlichen Kraft derſelben gewahr werden, oder wenn ihnen allenfalls ein faſt übernatürliches Werk vor Augen zu ſtehen kömmt. —

Um nun meine bißherigen Sätze mit ächten Beweisthümern gründlich zu unterſtützen, und dem Leſer auf ſolche Art recht überzeugend darzuthun, wie Kunſt und Erfahrniß uns manchesmal zur Erlernung anſtändiger Sachen weit bequemer und vortheilhafter, als ſelbſt die Natur, ſind: ſo beſchreibe ich ihm mancherley Maſchinen (Machine), welche, als lautere, ganz eigene Erfindungen

des Herrn von Knauß, dieſes großen und erſten Mechanikers unſerer Zeiten, trotz aller ſeiner Feinde! durch deſſen uneingeſchränkte, edelſte Kenntniſſe eben der Mechanik und der hieher einſchlagenden Wiſſenſchaften, blos dem unſrigen ſo aufgeklärten Jahrhunderte vor allen andern vorbehalten waren; wegen ihrer Seltenheiten aber noch von keinem ſterblichen Auge vorhin geſehen, weder auch von einem menſchlichen, obſchon tief- und ſcharfſinnigſtem Verſtande ſeither ſind entdecket worden.

Es wird zwar mancher aus meinen Leſern hierüber ſtutzen, und bey ſo einem Vortrage auf die Gedanken ſich verleiten laſſen, als wäre dieß nur eine Mähre, und der Künſtler, dem die Ehre ſolcher Erfindungen hier beygeleget wird, ein eitler Großſprecher, (grandi Promiſſor hiatu!) der mit großem Pomp und in prächtigem Aufzuge einer ſpreizenden Ankündung vieles von ſich zu verſprechen und zu erzählen, nie aber zu halten, und werkthätig mit Beſtande auszuführen wüßte, in-

dem

dem es ein Werk betrifft, welches der pur menſchliche Verſtand weder zu entwerfen, noch zu entdecken je im Stande ſeyn würde; und alſo die wirkliche Erfindung ſo unbegreiflicher Sachen blos allein der Hande des Allmächtigen, des Künſtlers aller Künſtler, unmittelbar vorbehalten wäre. Allein, da eben das Daſeyn und die Erfindung dieſer Wundermaſchinen bereits nicht nur möglich, ſondern ſie durch viele Mühe und immerwährendes Nachdenken ſchon itzt wirklich zu ihren ganzen Vollkommenheiten geſtiegen ſind, alſo zwar, daß dieſelben von jedwederm in dem kaiſerl. königl. phyſikaliſchen Kabinete alle Minuten können geſehen und bewunderet werden; ſo darf ich es nunmehr nicht wagen, erſt zu unterſuchen, warum es dem Allerhöchſten gefallen habe, gerade ihn, vor ſo vielen Tauſenden, zu der Erfindung und Ausführung eben derſelben, fähig und geſchickt zu machen.

Was mir aber nicht zuſteht zu unterſuchen, das iſt mir indeſſen doch erlaubt, zu

loben,

loben, zu bewundern, und der öffentlichen Bewunderung, vermittelſt gegenwärtiger Beſchreibung, zur Ehre des Schöpfers, des großen Gebers alles Guten, der allein in ſeinen Geſchöpfen, und in den Werken der Menſchen-Kinder zu preiſen und zu bewunderen iſt, darzuſtellen, und zu überlaſſen. —

Nun die Beſchreibung ſelbſt dieſer Werke und Kunſtſtücke leiden weder Schranken, noch Weitläuftigkeit. Daher gründe ich meine ganze Beſchreibung auf den mir gelieferten großen Plan, dergeſtalt, daß ich erſtlich das äußerliche zufällige Ausſehen; alsdann die Wirkungen und Kraft der Maſchinen, der ganzen Welt vor Augen ſtelle.

Erklärung

Erklärung der erſten Schreibmaſchine.

Die allererſte Schreibmaſchine, welche Herr von Knauß erfunden, und im Jahre 1753. den 24ten Jänner glücklich zu Stande gebracht hatte, war eben diejenige, welche er den 16. Heumonats im nämlichen Jahre dem allerchriſtlichſten Monarchen Frankreichs Luis Quinze höchſtſeligen Gedächtnißes, zu Verſaille; hernach von dannen den 28ten Chriſtmonats, in eben dem Jahre, Sr. königlichen Hochheit, dem nunmehr verblichenen und unvergeßlichen Prinzen und Herzoge von Lothringen Karl, zu Brüßel in Niederlanden, bey Höchſtwelchem er ganzer 4. Jahre als vertrauter Hofmathematicus ꝛc. zu ſtehen die Ehre hatte; endlich im Jahre 1756. den 16. Wintermonats Sr. abgeleibten Churfürſtlichen Durchlaucht von

Kölln

Kölln Clemens Auguſt, in Bonn als Hochdeſſelben Reſidenzſtadt, aufzuſtellen, und alſo vermittelſt der deutlichſten Züge ſeine ganze Ehrfurcht und heißeſten Wünſche allerſeits an Tag zu legen, die erwünſchte Gelegenheit fand: indem ſie, die lebloſe Maſchine — dieſer drey großen Häupter ihre verehrungswürdigſte Namen, ohne alle menſchliche Beyhilfe oder Berührung, auf ein Quartblatt Papiers, das man ihr vorlegte, und nachdem ſie ſich der Tinte, ſo oft ſie derſelben bedarf, ſelbſt bediente, in unverbeſſerlicher Groß-Fraktur, mit nicht geringer Befremdung der anweſenden hohen Zuſeher, hinſchrieb, als:

VIVAT { LUDOVICUS
CAROLUS
CLEMENS-
AUGUSTUS

Erklärung des zweyten Schreibmaſchine.

Da nun Zeit und Jahre den Menſchen allmählich immer geſchickter, und erfindſamer, auch unter ſo vielen neuen Beobachtungen immer aufmerkſamer und beherzter machen; da geſchah es, daß unſer ofterwähnte Herr Mechaniker ſeine erſte Schreibmaſchine zu einem viel höheren Grade der Vollkommenheit ſo hinauftrieb, und durch ſein unermüdetes feines Nachdenken ſo einen Schwung derſelben gab, daß unter ſeinen Händen eine zweyte, noch vollkommnere Schreibmaſchine entſtund, die ſchon von außen, in Anſehung ihrer ſeltenen und koſtbaren Geſtalt, zu einem Kunſtſtücke geworden iſt, und allerdings verdienet hat, J. 1758. den 28ten März Sr. Majeſtät dem höchſtſeligen Kaiſer Franz I.

glor-

glorwürdigſten Andenkens! von dem Künſtler in ihrem ganzen Putze vorgeſtellet zu werden. Schon der Anblick, den man ihr gönnet, verſchaffet ein doppeltes Vergnügen, nämlich: über den ſinnreichen Gedanken des Erfinders, und über die faſt vernunftmäßigen Züge der vernunftloſen Maſchine. —

Von außenher ſtellet ſie in künſtlicher Bildhauer-Arbeit, feinſt vergoldet, das Unſchätzbare der Tugenden vor, gleichwie es eben das beyliegende Kupferblatt zum deutlichſten anzeiget, und folgendermaßen, nach der ſo ehrfurchtvollen Geſinnung, und dem wärmſten Gefühle des allergetreu-unterthänigſten Mannes, muß verſtanden und immer ausgeleget werden. —

Die zween Palmenſtämme, die beyderſeits hoch emporragend, den prächtigen Tempel der Tugend artig einſchließen, und ſich oberhalb ſo ſchön zuſammenſchlingeln, daß der hieraus entſproſſene doppelte Adler, mit der

Reichs-

pag.16

Reichs = und andern Krone herrlichſt prangend, zum Vorſchein kommen, und auf den Zweigen ruhen könne, ſind ein treffliches Sinnbild, daß ihre Majeſtäten theils durch unzählig erwieſene Gnaden, und Wohlthaten, theils durch unverwelkliche Tugend = und Siegeszeichen wie glücklich, ſo beſtens verdient zu beyden gelanget ſind, und noch immer auf dieſen vereinigten Ehrenſtützen feſt gegründet, ihrer Feinde ſicher ſpotten mögen. — Von dieſen zweenen Palmenſtämmen aber entſtehen und ſproſſen noch fünf niedere Zweige hervor; und auf ihren Spitzen eben ſo viele junge Adler, die in dem vorgemeldten Tempel der Tugenden aufwachſen, und eben die durchlauchtigſten fünf Erzherzoge zum deutlichſten vorſtellen, als welche von beyden Majeſtäten eben im Tempel der Furcht des Herrn, der Frömmigkeit, der Weisheit, und aller Wiſſenſchaften durch Lehren und ausgiebigſte Beyſpiele ſtäts ſind auferzogen und hausſäßig gemacht worden. —

Nun dann bey ſo einem günſtigen Schickſale verbreiten ſich Wonne und Troſt, Freude und Hoffnung; die Glorie öffnet ſich, und die Herrlichkeit ſchwebt über den Tempel; alles wird rege, und heilig entflammt, und will ſo einen reizenden Vorgang nicht ungefeyert wiſſen; inzwiſchen erſcheint die ewige Vorſicht, in einer Hande den Federkiel, in der andern das Tintenfäschen haltend, und ſchreibt gerade an die Wand auf ein Quartblatt Papiers (da ſie zuvor Tinte genommen, und immer nach Nothdurft ſelbſt nimmt,) 3. Linien in verſchiedener ſchönſten Fraktur, und andere 3. Linien Currentſchrift, die aus dem Virgil ſind, in Zeit von 4. Minuten, ohne alle Beyhilfe, wunderſam dahin, als:

AUSTRIACÆ
DOMUI
DEUS

nec metas rerum
nec tempora
ponat

So ſchreibt Sie hin? und an die Wand?
Den theuren Wunſch? — die edlen Triebe? —
O Wunderſchrift! o Wunderhand!
Unſterblichs Opfer reinſter Liebe!
Schreib! ſchreib den Wunſch zum Unterpfand
In aller Herzen, edle Hand!
Schreib! lehre ſie, die irdiſch Töpf,
Doch ihre Pflicht, lebloſes G'ſchöpf!
Schreib fort, und ſey mir ewig Zeuge,
Wie ſehr mein Herz ſich Oeſtreich neige!
O! wer mag wohl ins Dunkle ſehen,
Und dieſer Wünſche Zahl entdecken,
Die immer in Geheim geſchehen,
Und noch ſo tief verborgen ſtecken?
Es hört und ſieht ein jeder nicht,
Wie manches Herz vor Inbrunſt bricht

Für unſers Kaiſers Stamm und Saamen?
Und ſeufzt: es lebe Oeſtreichs = Haus
Die Zeiten aller Zeiten aus! —
Nur Gottes Mund kann ſprechen: Amen!
Wer thut den Wunſch? ein deutſches Blut;
Das wird von Oeſtreichs Huld beſeelet;
Ein Herz, das ſich mit wärmſter Glut
Dem allerhöchſten Dienſt vermählet;
Ein Sinn, der patriotiſch denkt,
Und auch ſo ſeine Wünſche lenkt.
Ein ächtes Bild der treuen Thaten,
Die er in ſeinem Buſen nährte,
Und ſtäts mit neuer Prob bewährte,
Als er, trotz aller ſeiner Feinde,
Sich wandt zu einer beſſern G'meinde, (*)

Und

(*) Herr von Knauß, der dieſen viel bedeutenden Wunſch ſeiner Lieblings = Maſchine, als ihr Autor und Lehrmeiſter, eingepräget, und hie durch ein ewiges, unnachahmliches Denkmaal ſeiner Ehrfurcht, Treue und tiefſter Ergebenheit gegen das allerdurchlauchtigſte Erzhaus von Oeſterreich geſtiftet hat, eben er beſchämet

durch

Und Schutz antraf im Adlers-Hauſe,
Wo er, obgleich die Höll noch brauſe,
Ruht unter ſeiner Flügel Schatten.

Sub umbra Alarum tuarum.

durch ein lebloſes, ganz materielles Weſen ſeine und Oeſterreichs Feinde, indem er ſie das gelehret zu thun, was er immer that, und was alle thun ſollen. — Ein ſchönes Beyſpiel und treffliches Muſter für andere, nachdem er Stuttgard, ſeinen Geburtsort, und Darmſtadt, ſeinen Nährungsort, der Religion zu Liebe verlaſſen, zum allein wahren uralten römiſch-katholiſchen Glauben aus eigener Ueberzeugung J. 1754. trotz aller Feinde übertreten, von beyden K. auch K. K. Majeſtäten darinnen beſchützet, und von Höchſtſelber Gnaden-Flügeln immer mehr und mehr überſchattet worden iſt. — —

Erklärung der dritten Schreibmaſchine.

Dieſes wie künſtlich, ſo auch prächtige Werk ſteht in der Galerie zu Florenz, welches Se. königl. Hochheit der Groß-Herzog zu Toſkana von beyden K. K. Majeſtäten im Jahre 1767. zum Geſchenke erhalten haben, und in folgenden beſtund. Die Maſchine, ſo durchgehends vom ſtark verſilberten Metalle verfertiget iſt, ſtellet einen prächtigen Tempel vor, in welchem die Tugend mit ihren Untergeordneten eigends zu Hauſe iſt, und alle ankommende Zuſeher ſchon durch ihren Antlitz deutlich genug lehret, daß man ohne Sie und die Ihrigen nie zur wahren Vollkommenheit in welch immer Stande gelangen könne. Ihre Lehren unterſtützet Sie durch nachmalige, bis zum Erſtaunen angebrachte

te Bewegungen, da ſie eben dem Zuſeher in dem ſtolzen und gottesräuberiſchen Könige Baltaſſar ſchreckens- und erinnerungsvoll zu Gemüthe führt, daß, wer mit ihm ſeine Opfer dem Könige aller Könige zu weigern, die vermeſſentlichſte Kühnheit beſäße, ſolchem der Untergang ſchon zum voraus beſchloſſen ſey. —

Die Höhe des Tempels beläuft ſich beynahe auf 5. die Breite auf 3. geometriſche Schuhe. Den Umfang zieren, nach dem Muſter des Salomoniſchen Tempels, XII. wohl ausgearbeitete Säulen aus, welche einen Rauchaltar mit daraufgelegtem Opfer, ſo der alle unſere Handlungen ſchützenden Gottheit geſtreuet, und ſofort von Flammen verzehret wird, in ſich einſchließen. Der aufſteigende Rauch, ſo von dem verzehrten Opfer empor raget, durchſtreicht die vorgeſtellte Triumphpforte, da indeſſen rückwärts unter eben dem Rauchwerk eine verborgene Hand ganz unvermerkt zum Vorſchein kömmt, und

ihre faſt übernatürliche Wirkungen von weiten, wie in der Nähe, ohne alle Hinderniß ſo bewundern läßt, daß kein Saal oder ſonſt geräumiger Schauort ſo groß iſt, in welchem man nicht auch in dem entfernteſten Plätzchen alles zu ſehen vermögend wäre. Der Tempel ſelbſt trägt das Gepräge des Alterthums an ſich, dabey ſowohl die Kunſt als die Vorſtellung altteſtamentiſcher Ceremonien den Zuſeher auf verſchiedene und würdige Gedanken verleiten, und ihm zu gleicher Zeit Kunſt und Annehmlichkeit an eben dem Gegenſtande geſchmacksvoll zu betrachten Anlaß geben. —

Nun aber bey ſo einer Beſchreibung würde ich nicht wenig die Vernunft beleidigen, wenn ich nur immer meinem Leſer einen Körper ohne Seele blos in der Abſicht vorzuſtellen, und auch noch ſo reizend zu entwerfen dächte, um ihn etwa durch trügeriſche Blendwerke, und bezaubernde Nebendinge zu einem der Vernunft und Wahrheit ſchnur-

gerad

gerad entgegen geſetzten Vorurtheile zu verführen. Ein Körper ohne Seele, iſt eine lebloſe Maſchine; und eine Maſchine ohne Kunſt, verdient wenig Verwunderung. Um daher mir allenfalls keinen Verweis zuzuziehen, verfalle ich wiederum auf unſers würdigſten Künſtlers ſeine, blos dem Geſichtspunkte nach bisher beſchriebene Schreibmaſchine, und geſtehe ſelbſt ein, daß ſie zwar ſchon dem Ausſehen und der Vorſtellung nach ein Kunſtſtück und ganz ſeine Erfindung, doch noch nicht der Hauptzweck gegenwärtiger Verfaſſung ſey.

Die obenberührte kunſtreiche Hand, welche ſich immer hinter der Triumphpforte verborgen hält, bis es dem Künſtler gefällt, alle ihre Triebfedern in Bewegung zu ſetzen, wird ihm zwar ſchon von allen Seiten den wohlverdienten Ruhm, der ihm bisher zugewachſen, gerne einräumen: allein, was am meiſten itzt zu bewundern iſt, hat ſie ſich als ein ſchönes, aus der Vernunft ihres Lehrmeiſters

unmittelbar geſchöpftes Eigenthum, bis auf weitere Befehle noch vorbehalten. Genug! die Hand, wie vorgedacht worden iſt, kömmt alſo ganz unvermerkt, ohne fernere menſchliche Beyhilfe oder auch Daſeyn, zum Vorſchein, und taucht eben ſo allein, ohne äußerliche Berührung, den Federkiel in das dazu bereitete Tintengefäß, ſo auf einem ſchicklich angebrachten Tiſchgen ruht; und ſchreibt auf das an die Wand geſtellte Quartblatt Papiers, ohne alle Mühe und Zittern, in ſo großer Eilfertigkeit dahin, daß 6. Linien der ſchönſten Fraktur, binnen 4. Minuten, ganz unverbeſſerlich zu leſen ſind. Sie bedienet ſich durch eigene Kräfte der Tinte, ſetzt ab, ſo oft es vonnöthen, und dieß zwar manchesmal unter dem noch halb ausgearbeiteten Buchſtaben, auch mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß ſie allemal jenen Punkt, den ſie verlaſſen, wiederum mit vollem Federkiele berührt, ohne ein Merkmaal des Abſatzes zurücke zu laſſen. Sie ſchreibt in dreyerley Großfraktur, mit halb und ganz ausgefüllten Buchſtaben, und

dennoch wird ſie nicht einen einzigen Fehlſtrich machen, mit ſolchem Beſtande, daß auch ein in der Schreibkunſt erfahrnſter Meiſter nicht fähig iſt, ihr mit Rechte, einen Zug oder einzigen Punkt auszuſtellen, weder ein Buchdrucker eine weſentlich vollkommnere Schrift je an das Tageslicht gebracht zu haben ſich rühmen darf. — Ich will zwar dießfalls gar Niemand in ſeiner Kunſt eine argkritiſche Einſicht thun, indem mir zu Genüge bekannt iſt, welch bewunderungswürdige Schriften von allerley auserleſenſten Arten durch Beyhilfe der Kunſt heut zu Tage zum Vorſchein kommen: jedoch werden mir alle dieſe beſtens verdienten Herren Künſtler ſo vieles ganz gütig und einſichtvoll zugeben, daß auch dieſer lebloſen Maſchine nichts, gar nichts — an der weſentlichen Vollkommenheit ihrer Schrift bereits ermangle; und ich bin verſicheret, daß, wenn ſie anders, ohne Vorurtheil und Abneigung auf die Perſon unſers Herrn Großkünſtlers, blos nach Billichkeit beurtheilet werde, ſich gewiß keiner von ihnen

nen zum Verbeſſerer ihrer Schrift je aufzuwerfen im Stande ſehen wird, beſonders wenn es darauf ankäme, daß ſo einer auch die Probe gerade an die Wand, eben wie dieſe Wundermaſchine ſelbſt, zu machen allerdings gehalten wäre. —

Ich fürchte zwar, daß nicht etwa dieſe ganze Beſchreibung bey Manchen einen heimlichen Verdruß und Widerwillen erregen möchte, indem ſie ſagen werden: „ich habe „ja auch ſchreiben gelernet, und itzt ſolle „mich eine bloße Maſchine, ein von ſich „ſelbſt todtes Weſen, ſogar eine lebloſe Hand „in dieſer Kunſt zu Schanden machen? „Und auf ſolche Weiſe werden ſie meine Beſchreibung nicht anders, als hochtrabend, dreiſte, und übertrieben anſehen. — Allein, gleichwie Niemand vor der Sache Kenntniße vernünftig und zuverläßig urtheilen kann, ſo höre ich dieſen Vorwurf mit größtem Vergnügen an. Welche Kunſt iſt wohl jemals ohne Verwunderung geweſen? erreget ſie keine

ne Verwunderung, ſo iſt ſie auch keine Kunſt. Unſer Großkünſtler, Herr von Knauß, als der einzige Erfinder dieſer ſo künſtlichen Maſchine, hat gewiß auch ſchreiben gelernet, und gleichwohl muß er ihrs zugeben, daß ſie ihn, ſeines eigenen Geſtändnißes zufolge, ſelbſt als ihren Schöpfer wirklich übertrifft. — Daher ſich ergiebt, daß eben dieſer Vorwurf uns zu faſt unbegreiflichen Dingen mit unſern Gedanken verleitet. Wie viele Zeit müſſen ſich unſere Lehrmeiſter mit uns nicht abgeben, bis wir im Stande ſind, einen vollkommnen und regelmäßigen Zug eines Buchſtaben zuwege zu bringen? und wie viele Zeit erſt, bis wir endlich gar zur ausgemachten Vollkommenheit des Schreiben gelangen? — Bey dem allen, wie giebt es nicht unzählige doch, die mit allem Fleiße und angewandter Mühe dahin wohl nimmermehr es erſchwingen? und endlich, wie wenige ſind hingegen unter uns Menſchen anzutreffen, welche auch allemal den kürzeſten, den leichteſten, und nach den Regeln richtigſten Weg zu einer

Sache

Sache uns zeigen und führen? — Alles dieß, was einem vernünftigen Erdgeſchöpfe oft unmöglich, oder doch immer höchſt beſchwerlich fällt, und noch zu letzt immer ſehr unvollkommen ausfällt, läßt ſich dennoch in einer todten und nie fühlbaren Maſchine, in einer ganz mechaniſchen Einrichtung ausfindig machen. —

Und dieſe Maſchine, von der itzt die Rede iſt, hat doch nicht Jahre und Monate zu lernen gehabt: nein! nur wenigen Wochen nach ihrer urſprünglichen Erfindung hat ſie dieſe ihre Vollkommenheit zu verdanken. Daher alle die Vorwürfe, welche immer meine Leſer ihr etwa machen könnten, kränken unſern großen Künſtler eben ſo wenig, als ſeine Maſchine ſelbſt. Gewiß iſt es, daß ihre faſt übernatürliche Wirkungen unbegreiflich bleiben, beſonders, da ſie richtiger und vollkommner ſind, als ſelbſt die Handlungen des Menſchen. Allein, wem haben wir es zuzuſchreiben, der Maſchine, oder dem Erfinder? wir machen ja auch Uhren, und doch

müſſen ſie uns hernach ſagen, was wir ſelbſt nicht wiſſen: und ſo ſchreibt auch dieſe Hand, daß weder der Erfinder, noch ſonſt jemand anderer dieſe ihre Handſchrift zu verbeſſern fähig ſind. Hand und Auge aber ſind keine tüchtigen Zeugen, nach deren Meynung wir unſer Urtheil einrichten, und genau beſtimmen können: ob ein Werk etwas natürliches, oder mehr denn natürliches; ob es künſtlich oder gemein und ungekünſtelt ſey? Denn jene fühlet, dieſes hingegen ſchaut und betrachtet, keines aber aus beyden denkt. — Und ſo müſſen ja wir mit Vernunft ſchließen, daß eben dieſe Werke, als ächte Meiſterſtücke des menſchlichen Verſtandes unſtreitig anzuſehen, und als ſolche allerſeits anzunehmen ſind.

Selbſt die Furcht, es möchten dieſes, wie auch alle die bisher beſchriebenen Werke wohl die Wenigſten verſtehen, machet mir die Hoffnung ſehr angenehm, als werden ſie nach langem Ueberlegen und auf wiederholtes Nachdenken ihm endlich den Ruhm eines der preis- würdig-

Staatl. Bibliothek Regensburg

würdigſten Kunſtſtücke ganz gerne überlaſſen. Und ihre Gedanken ſind wirklich nicht ohne Grund. Wir leſen ja von gewaltigen Meiſtern Wunderdinge von den Werken ihrer Hände, die noch immer von Jedermann müſſen bewunderet werden. Allein, wer aus ihnen allen iſt mit ſeinen Erfindungen dem Ebenbilde Gottes ſo nahe, als eben dieſe Hand, gekommen? — Ich ſage noch mehr: wer hat die Wunder des Allerhöchſten, die noch heut zu Tage wegen ihrer Seltenheit Erſtaunen und Beben erwecken, wenn man ſie nur lieſet oder höret, doch in etwas unter uns Sterblichen nachzumachen gewußt? Und dennoch ſie indeſſen, dieſe Maſchine, iſt uns ſogar ein natürlicher, lebhafter Abriß jener ſchreckensvollen Hand (*) die dem gottesvergeſſenem Baltaſſar die Strafe ſeines Verbrechens

(*) In derſelbigen Stund ließen ſich Finger ſehen, gleichwie eines Menſchen Hand; die ſchrieb gegen den Leuchter hinüber, oben auf die Wand des königlichen Saales: und der König

brechens auf der That ſelbſt ankündete. (*) Wenn nun aber 3. einzelne Anfangsbuchſtaben M. Th. Ph. nur, die der Finger des Allmächtigſten an die Wand hinſchrieb, ſchon ſolche Veränderung in den Gemüthern verurſachte, da doch der Herr hiedurch nicht ſeine Kunſt, ſondern blos nur ſeinen grimmigen und gerechteſten Zorn dieſem trunkenen Abgötterer und deſſen hohnſprechendem Hofſtaate wollte wiſſen laſſen: wie kunſtreich und verwunderlich muß dann nicht dieſe unſere lebloſe Maſchine ſeyn, indem

nig ſah die Finger der ſchreibenden Hand an. Daniels 5. K. 5. V.

(*) Dieß iſt aber die Schrift, die verzeichnet: Mane, Thecel, Phares. Und dieß iſt die Auslegung der Schrift: Mane: Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Thecel: du biſt auf der Wage gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden. Phares: dein Königreich iſt getheilet, und iſt den Meden und Perſen übergeben. Daniels K. 5. V. 25, 26, 27, 28.

indem ſie gleichfalls mit dem Finger an die Wand nicht nur 3. oder auch noch mehrere einzelne Buchſtaben, ſondern wohl gar 6. Linien Fraktur, mit einem natürlich zubereiteten Federkiele in ſolcher Geſchwindigkeit hinſchreibet, daß ein Menſch ihr eben dieß, und in eben der Zeitfriſt nachzumachen, die Mühe ſich ganz ſicher erſparen dürfte.

Es iſt ja wohl einem Menſchen leicht, mit dem Finger auch etwas an die Wand hinzuſchreiben; aber als ein Kunſtſtück ſo eine unartige und gröblichte Schrift zu beurtheilen, möchte ich keinen Richter abgeben. Ein Menſch, und eine Maſchine ſind ja ſo zweyerley Dinge, daß ſie durch einen ſehr weſentlichen Theil unterſchieden ſind, nämlich durch die Seele. Der Menſch bekömmt ſie von GOTT; die Maſchine hingegen von dem Künſtler, der ein Menſch iſt. Daß aber in GOTT und dem Menſchen, ſo fähig dieſer auch immer ſeyn möchte, einerley Kräfte ſich befinden, iſt ſchon zu denken, abenteuer-

lich

lich und gotteslåſteriſch. Daher bewunderen wir es mit allem Fuge, da wir einen Menſchen wiſſen, welcher ſelbſt unbelebten Statuen Seele und Leben zu verſchaffen weiß, ſo ſich in åußerlichen Wirkungen deutlichſt verriethen und ſo ſehen ließen, daß dieſe ſelbſt den menſchlichen Verrichtungen nicht nur ſehr nahe kåmen, ſondern wohl eben ſelbe mancheſmal in ihren Vollkommenheiten überſtiegen. —

Und alſo, nachdem ich meinem Leſer erzåhlungsweis, und in dem beygelegten Abriße ſelbſt klar genug vorgeſtellet, wie die ofterwåhnte künſtliche Hand ohne alle Mithilfe eines Menſchen hervorkomme, ſich Tinte nehme, und allemal, ſo oft ſie derſelben vonnöthen, ſich ſelbſt bediene, den Kiel nicht auf einem Tiſche, welches durch ſehr geringe und ſchlechte Kunſt geſchehen könnte, ſondern vertical, an die Wand des Tempels frey anſetze, und folgende 6. Linien der ſchönſten Fraktur

mit unglaublicher Behendigkeit, laut zwar des vorigen, doch nunmehr ganz unbeſtimmten Textinhaltes, herſchreibe, als:

HUIC
DOMUI
DEUS
NEC METAS RERUM
NEC TEMPORA
PONAT.

ſo zweifle ich ſchon gar nicht mehr, er werde ſammt mir, und allen, die bisher den Augenſchein davon eingenommen hatten, ihr, dieſer auserleſenen Wundermaſchine, ihrer Seltenheiten wegen, den beßtens verdienten

Ruhm

Ruhm eines bereits vollkommnen Werkes, eines wahren Kunſt- und Meiſterſtückes beylegen müſſen. Und ſollte ſich ja nichtsdeſtoweniger bey einigen noch ein geheimes Mißvergnügen darüber erregen, und ſie wider alles Vermuthen ein ſtolzer Irrwahn zu einer unzeitigen Kritik verleiten, gleich als wäre dieß ganze Werk etwa kein natürliches und Menſchen mögliches Werk; oder aber ich in dieſer Beſchreibung zum Schmeichler und heftigen Lobredner eines todten Weſens geworden: dann begegne ich ihnen auf die höflichſte Art mit der Statue Albertens des Großen. SALVE FRATER! (Willkomm Bruder!) hörte ſie der hereintretende Thomas deutlich ausſprechen; gleichſam wollte ſie ſagen: „ wie können ſie doch meine Stimme begreifen, da „ ich ohne Leben und Seele, und dennoch „ durch eines Menſchen Kunſt bin verfertiget, und ſo zu ſprechen gelehret worden? „ Hätte Albertus dieß ſein Werk den Künſtlern und Hochweiſen erkläret, und alle die Kunſtgriffe ſeines Geheimnißes entdecket; ſo würden

den ſich meines Erachtens auch nach ihm dennoch einige vorgefunden haben, die es ihm endlich ſo ziemlich wohl nachgemachet hätten: allein Albertus, (dieſes große Genie!) war viel zu klug, und aus tiefen Einſichten gar nicht dazu aufgelegt, wenn er doch anders ſelbſt noch im Stande geweſen wäre, dieſes ſein Kunſtſtück, auf erfolgten Ruin deſſelben, nach ſeinen Entſtandtheilen eigends zu erklären, im Falle, daß es mehr aus einem Ohngefähr und ſo auf Gerathewohl, — als aus blos eigenen, von ſich ſelbſt erſonnenen, unmittelbar dahin führenden Mitteln ausgefallen wäre. — Die Kunſt (wenn ſie wahrhaft ſo eine — und kein mattes Blendwerk iſt,) will nur bewunderet, nicht begriffen werden. Denn was wir ſchon einmal mit unſern Gedanken erreichet, und zu einer Wiſſenſchaft gebracht haben, alles dieß erreget nachmals wenig Aufmerkſamkeit, Anfechtung und Verwunderung. Dieß eben wußte Albertus nur gar zu wohl, und daher vielleicht wollte er nicht, wenn er auch konnte; damit dieſes ſein Probſtück auch

als

als das faſt edelſte Kunſtſtück aller Zeiten im traurigen Angedenken ſeines geweſenen Daſeyn verbleiben, und als ein ſolches von der ganzen Nachwelt bewunderet würde. (*)

Und es haben ſofort ſeine Abſichten auch wirklich mit der Folge ziemlich eingetroffen.

(*) Doch es läßt ſich hier erinneren, und aus dem Geſtändniße des Herrn v. Knauß behaupten: daß, ſofern er ſein zeitliches Glück je hiedurch beſonders zu machen gewußt hätte, er vorlängſt auch eine redende Maſchine, trotz eben dieſer Albertiſchen! würde verfertiget haben, die nicht nur vier faſt gleichlautende Sylben, ſondern gerade das, was die eine ſchriebe, deutlich auszuſprechen wüßte. Gewiß: in ſeinen Augen iſt eine redende Maſchine immer leichter, als eine ſchreibende; indem alle die Bewegungen jener offen, vom Zuge zu Zuge ſcheinbar, und aufgedeckt geſchehen; dieſer aber ihre heimlich und verborgen, mithin doch mehr beyſammen in den Wirkungen ſind. — Endlich ſo kann man auch einen Vogel etwas ſprechen — nichts aber ſchreiben lehren. —

Was glauben ſie aber itzt, wertheſte Leſer, wer aus beyden dieſen unſern Maſchinenmachern und großen Mechanikern verdient wohl einen größeren Beyfall? Jener Albertiſchen Kunſtmaſchine ihre ganze Thätigkeit und Verrichtung war, vier einzige Sylben nach Menſchenart auszuſprechen; dieſe von Knauſiſche hingegen ſchreibt nicht nur ſo viele einzelne Sylben oder auch Worte, ſondern gar abgeſetzte ſechs Linien der ſchönſten Fraktur. Jene konnte mehr nicht, als was endlich auch ein Kind zuwegen bringen kann; dieſe aber kann, was auch ein erwachſener Menſch erſt erlernen muß, wenn er anders nicht in dieſer ſeiner Blödigkeit gar ergrauen will. Und wo finden wir einen Menſchen, der in Zeit von 4. Minuten 6. Linien Fraktur-Schrift mit einem natürlichen Federkiele an die Wand ſo zu ſchreiben vermögend wäre, daß jeder Buchſtab ſeine Vollkommenheit beſäße? und dennoch dieſe belobte Maſchine kann, vermag, beſitzt alles dieß. — Albertens Statue gab durch ihre wunderbare Ausſprache

ſprache jener vier Sylben dem Anhörer, den ſie grüßte, kein einziges Lehrſtück: warum? ſie redete zu wenig. — Dieſe aber weiſet uns den leichteſten und richtigſten Weg zu der ſo nothwendig = als nützlichen Schreib=kunſt, alſo zwar, daß, wer nur immer ihren Zug beobachtet und recht in die Augen faſſet, leicht einen guten und regelmäßigen Buch=ſtaben zu machen, von ihr erlernen wird. Und ſo — fälle itzt Urtheil von beyden wer will? und wie er will? es gilt unſerm Künſtler gleich: nur ſoviel läßt er uns von ſeinem Geheimniße wiſſen, daß er nicht 30. Jahre, wie Albertus, ſondern wenige Wochen nur, wie oben geſagt worden, an ſeiner Maſchine gearbeitet habe, die doch zur Stunde ſo ein immerwährendes Räthſel bleibt, daß ſie noch von keinem irdiſchen Tiefſinne, beſonders derjenigen iſt begriffen worden, deren gan=zer Witz und Verſtand etwa unter den Fa=beln und Mähren der alten Dichter und Poeten wie zu ſuchen, ſo zu finden iſt. —

Erklärung
der
vierten und alles ſchreibenden Wundermaſchine.

Zeit und Jahre, wie ſchon oben iſt erwähnet worden, machen den Menſchen in ſeinen Werken allemal klüger und einſichtvoller, wie auch zu neuen Erfindungen immer geſchickter und vollkommner. Was wir anfangs nicht einmal zu begreifen, würden fähig und aufgelegt genug geweſen ſeyn, eben dieß weiß uns nachmals die Uebung ſo ſchicklich und faſt leicht beyzubringen, als wir es vorhin ſelbſt wohl nie würden geglaubt haben. Es iſt ja freylich auch die Zeit mancheſmal nicht im Stande, den Menſchen witzig und fein genug zu machen, beſonders jenen, welcher ſich um die Künſte und Wiſſenſchaften wenig bekümmert;

mert: allein, welch' trefflichſte Probſtücke großer und gewaltiger Meiſter haben wir nicht, von denen wir gleichwohl wiſſen, daß ſie in ihrer Jugend nur unwiſſende Thoren, bey allem ihren verborgenen Genie (Genie), und ſogar blöde Dummköpfe, dem damaligen Anſehen nach, waren? Zeit und immerwährendes Nachdenken gab ihnen endlich ſolche Fertigkeit, ſolche Vollkommenheit, dergleichen ſie wohl nimmermehr zu erreichen, ſich fähig zu werden, vorſtellen konnten. — Was ich nun bisher auch noch ſo erhabnes und vorzügliches in den von Knaußiſchen Schreibmaſchinen entdecket, und meinem Leſer zur billigſten Bewunderung vorgeleget habe, alles dieß beweiſet nur den Anfang ſeiner Kunſt; was aber itzt folget, und zu deſſen Erfindung ihn Zeit und tiefes Nachſinnen endlich gar dahin verleitete, iſt ein ſo unbegreifliches und erſtaunliches Werk, daß, wenn unſer Künſtler auch ſonſt gar nichts erfunden hätte, er aus dieſem ſchon allein unſterblich zu ſeyn verdienet hat. Hier läßt ſich alſo billig aufrufen:

Opus probat, laudatque Artificem!

Dieſe Wundermaſchine hatte das Glück, zum Gipfel ihrer ganzen Vollkommenheit zu gelangen, und ihr erſtes Probſtück abzulegen im Jahre 1760. eben den 4ten des Weinmonats, als am höchſtfeyerlichen Namenstage und ſelbſt in allerhöchſter Gegenwart Sr. römiſch-kaiſerl. Majeſtät Franzens I. glorwürdigſten und unſterblichen Angedenkens! Ihr allererſtes Prob- und Meiſterſtück aber, ſo ſie alſo an eben dem Tage noch machte, und welches mit allgemeinem Beyfalle des ganzen Hofſtaates aufgenommen wurde, war ein Brief in franzöſiſcher Sprache, der noch zum ewigen Angedenken aufbewahret wird, und wovon hierorts eine Copie folgt, die der Original-Urkunde faſt völlig gleich ſieht, als:

MONSIEUR!

Faites moi la grace de m' écuter à ce, que je vous ecris par celle ci. Le monde a cru, que je ne ſerois jamais perfectionné par mon créateur, même on le perſécuta tant, qu'il fut poſſible: mais maintenant il m'a mis dans un tel état, que j' écris toutes les lanques, malgré tous ſes envieux, et je ſuis en vérité

MONSIEUR

le plus fidel

Vienne le 4. Octobr. *Secretaire.*

Zu deutſch:

Mein Herr!

Erweiſen ſie mir die Gnade, mich anzuhören auf dieß, was ich Ihnen durch gegenwärtige Zeilen ſchreibe. Jedermann hat geglaubet, daß ich niemals würde durch meinen Schöpfer (Erfinder) zur Vollkommenheit gebracht werden. Ja ſelbſt hat man ihn verfolget, dergeſtalt, als es immer möglich geweſen. Nun aber hat er mich in einen ſolchen Stand geſetzet, daß ich, trotz aller ſeiner Neider! alle Sprachen ſchreibe, und ich bin in Wahrheit

Mein Herr

Wien den 4. Octobr. — der getreueſte Secretär.

Sie iſt alsbald nach ihrer Schöpfung von dem ganzen K. K. Hofe, und der anweſenden hohen Miniſterſchaft als ein Wunderding und erſtes Kunſtſtück, ihrer Seltenheit und unbegreiflichen Wirkungen halben, aufgenommen und geprieſen worden: gleichwie ſie bereits noch immerfort in dem kaiſ. königl. phyſicaliſchen und mathematiſchen Kabinette in der Hofburg als ein ſolches gewieſen und aufbehalten wird. — Wie kunſtreich aber und unbegreiflich dieß Werk ſeyn müſſe, läßt ſich ja aus der damaligen Bewunderung Sr. itzt verewigten K. K. Majeſtät leicht ſchließen, Höchſtwelche ebengedachtem Werke noch in deſſelben Unvollkommenheit oftmals ſeinen gnädigſten, ja huldreicheſten Anblick gönneten, und daſſelbe, als doch ſelbſt ein großer Mechaniker, nie zu Genüge betrachten konnten. Sie iſt Ihm zu Ehren aufgeſtellet und geprüfet worden, welches die Veranlaſſung war, ihr auch von außenher eine andere Geſtalt und prächtigers Anſehen zu geben, wie itzt eben in eigener Beſchreibung folgen ſoll.

Der

Der Fuß, oder die Baſis, darauf die Maſchine ſteht, hat in der Höhe ohngefähr 3. Schuhe; die Breite aber iſt der Höhe füglich angemeſſen. — Der Grund iſt weiß, und durchgehends mit vergöldtem Laubwerke, und allerley Zierrathen fein und künſtlich verarbeitet, in deſſen Mitte das Bild (Portrait) des Erfinders pranget. Zu beyden Seiten des obern Theils ruhen zween goldene Adler, die, als herrliche Kennzeichen (Inſignia) des römiſchen Kaiſerthums, die Weltkugel (globum terreſtrem) auf ihren Nacken tragen; um hiedurch anzuzeigen, daß der römiſche Kaiſer den größten und anſehnlichſten Theil derſelben zu regieren und zu beherrſchen habe. Der ſogenannte Globus, welcher in ſeinem Durchſchnitte 3. Schuhe hält, iſt vom Kupfer und vergöldt, und weiſet faſt alle geographiſchen Zirkeln und Linien (Delineationes) vom Silber, gut ausgetheilt an ſich auf. Er öffnet ſich nach Willkuhr in ſechs Theile, und ſtellet eine Roſe vor, eben weil ſein inneres durchaus mit rothem Sammt, und wohl untermengtem

Golde

Golde überzogen und ausgeſchmücket iſt. Nun dann in eben dieſem verſchloſſenen Globus ſteckt das ganze Geheimniß des ſo künſtlichen Werkes verborgen, um den ankommenden Zuſehern die Erinnerung zu geben, daß alle natürlichen Wiſſenſchaften in der einzigen Welt verborgen, folgſam auch da ausfindig zu machen ſind, wenn ſich nur ein dazu fähiger Kopf dieſelben aufzuſuchen, die unentbehrliche Mühe geben mag. Man kann bey deſſen Eröffnung das ganze Kunſtwerk ja ſelbſt ſchauen, und deſſen wunderbare Einrichtung genau betrachten, mit der wichtigen Erwägung, wie doch des Menſchen Gedanken und innerſte Geſinnungen auf ſo eine ganz unbegreifliche Weiſe können und müſſen werkthätig entwickelt und ausgeführet werden.

Gleichwie aber die Welt nie ohne Gottheit beſtehen kann, und ſelbſt die Heyden ſo eine zur Weltregentinn gewählet hatten; ſo geſchah es gar wohl anſtändig, daß unſer groſſe Künſtler und ſinnreiche Erfinder die Göttinn

der Königreiche als eine Beherrſcherinn und Beſchützerinn dieſem ſeinen Globus zu beſtimmen wußte, welche ober demſelben auf dem Gewölke prächtig ausgeſchmückt ſitzet, und als eine kunſtreicheſte Schriftſtellerinn anſtatt des Zepters den ſchwingenden Federkiel in der Rechten haltend, ſich der Tinte bedienet, die ihr von einem Genius immer dargebothen wird. Die Urſache aber, warum bey ſo erhabenem, und in ſeiner Art nur einzigem Kunſtſtücke dieſe Ehre der Göttinn der Reiche gelaſſen wurde, iſt, dieweil ſie ohne dieß die ganze Welt regiert. Doch, weil eben dieſe Gottheit nur ein in den Fabeln der heidniſchen Dichter vergöttertes Sinnbild iſt, und alſo nicht Sie, ſondern eigends die ewige Vorſicht jene iſt, die mit Nachdrucke ſchicklich zu regieren weiß; daher zeigt ſich am oberſten Theile daſelbſt das Auge GOTTES: um zu erinneren, daß kein Fürſt, und welch' immer gebiethender Herr, in ſeiner Regierung, und in ſeinen Rathſchlüſſen, ohne Deſſen Lenkung und Winken, je glücklich war oder ſeyn wer=

wird. — Dieſe im ganzen 7½ Schuh hohe Maſchine wird von einem Baldakine ganz umgeben und eingeſchloſſen. Ich aber darf meinem Leſer den Vorhang ſchon wegnehmen, das Werk ſelbſt ſicher aufdecken, und alle Merkmaale, die ihn zum ungezweifelten Beyfalle verleiten mögen, klar anzeigen.

Wir wollen uns ſchon nicht mehr über die vorbelobten 6. Fraktur-Linien verwundern. Gewiß iſt es, daß die Wirkungen aller der vorigen Maſchinen immer unbegreiflich ſind, und wundervoll bleiben: es iſt aber auch gewiß, daß ſie in Anſehung und Vergleich gegen dieſe, von der itzt die Rede iſt, ſich wegen des großen Unterſchiedes gleichſam in etwas verlieren. Jene haben noch keine Sprachen erlernet, und ſind auch nicht ſo geduldig und gelernig, wie dieſe Göttinn; indem jene in ihrem ſchon einmal angenommenen Eigenſinne allemal das alte wiederholen, weder auch ſo erfahren ſind, daß ſie ſich auf die Staatsmaximen recht verſtünden.

Kurz: jene waren ja nur für einen einzigen Hof abgerichtet, dieſe aber iſt und taugt für alle Höfe, denn ſie iſt eine Göttinn. —

Um aber den Leſer nicht länger aufzuhalten, und in ſeinen Gedanken herumzuführen, ſondern das ganze Geheimniß nunmehr zu entwickeln; ſo iſt zu wiſſen, daß dieſe Göttinn der Reiche zwar ebenfalls an die Wand, wie die vorigen drey, hinſchreibt, doch in allen Sprachen, als beſonders in lateiniſcher, italieniſcher, franzöſiſcher, ſpaniſcher, engliſcher, und mehr andern, wie es hernach dem Fremdling beliebt: und man kann nicht ohne Vergnügen ihre Geſchwindigkeit im Schreiben und Papierrücken ſchauen, indem ſie im Zeitraume einer viertelſtunde zwo Seiten eines Quartblattes vollkommen überſchreibet. Und dennoch ſchreibt ſie, die aller Mundarten und Geheimniſſe ſo kündige, ſo fähige Maſchine! nie einerley (außer man will es gerade ſo haben, und da gehorchet ſie ja augenblicklich die unterthänigſte und zugleich erhabenſte —) ſondern

was

was nur immer von ihr auf gemachtes Andictiren kann gefodert und erwartet werden; ja wohl gar des Menſchen Gedanken ſchreibt ſie. — Was? des Menſchen Gedanken? wird Mancher hierauf einwenden: wo iſt ein Menſch, der wohl des andern Gedanken weiß? und wie ſoll man erſt dieß von einer todten Maſchine glauben? Um alſo meinem Leſer beſſere Begriffe beyzubringen, und die Sache noch glaubwürdiger zu machen, ſo diene ich ihm mit einer näheren und immer deutlicheren Erklärung.

Sie, die oftererwähnte Wundermaſchine, hat zwey ſcheinbare Werkzeuge, oder mechaniſche Mittel, die ſie Jedermann darbiethet, um deſſelben Gedanken zu erfahren und auszuführen. Will man ihr blos etwas, es ſey hernach, was es nur will, andictiren; ſo nimmt man in eine Hand ſeinen gemachten Aufſatz, ſteckt ihn auf der unterhalb wo angebrachten Walze, vermittelſt der dabey liegenden Steckſtiftchen, recht vom Worte zu Worte ab, zieh

rückwärts auf, und läßt ſie ſofort gleichwohl ſchreiben, bis ſie ganz fertig iſt; ſie wird ſchon ſelbſt aufhören, wenn ſie keine Anrichtung von dem ihr aufgegebenen Thema mehr hat. Man kann ſicher ſie ganz allein laſſen, und unterdeſſen ſeinen Geſchäften willkürlich nachgehen. — Will man aber dieß nicht, ſondern ſich gegenwärtig mit ihr unterhalten, ſo braucht man die ganze mathematiſche Walze nicht, die man beliebig ſogar herausnehmen und ganz weglegen kann, gleichwie es mir der Herr Großkünſtler auf mein Verlangen bereits gethan hatte: man darf alsdenn nur das nächſt dabey vorſcheinende Regiſter, nach deſſen ſichtbarem Alphabethe daſelbſt, berühren, und ſeine Willensmeynung, ſeine innerſten Gedanken frey vom Kopfe her, ohne weiteres Zeichen, ihr auf dieſe ſimpelſte Weis zu verſtehen geben, oder bey ſich erſt ſelbſt etwas im Sinne auf- und zuſammenſetzen; kurz: man darf nur denken, und darnach den Fingerzeig ihr geben, ſo weiß ſie ſchon das Geheimniß unſerer Gedanken, ſie entwirft ſie

augen-

augenblicklich, und bringt ſie zu Papier, ganz nach eigener Willkühr des Denkenden, ohne, daß dieſer mit Reden ſeine Bruſt und Stimme zuvor anſtrengen, und erſchöpfen müſſe. Aus welchem dann klar am Tage liegt, daß dieſe Göttermaſchine ihre Kunſt auf zweyerley Art machen kann, als nämlich vermittelſt der Walze, da man alles auf einmal zugleich ihr ehe aufgiebt, und ſie ſofort für ſich allein das Thema verarbeiten läßt; oder vermittelſt des Regiſters, da man hingegen von Schritt zu Schritt gleichſam mit ihr blos im Gedanken, ohne hinterlaſſenen Steckzeichen, fortarbeitet, und ihr blos auf Augenblicke, nur im Vorübergehen ſeine Geheimniſſe wiſſen läßt, oder ja recht flugsweis anvertrauet. — Auf ſolche Art verdoppelt ſich das Wunder, und wächſt der Werth dieſer alles ſchreibenden Maſchine ganz ausnehmend eben daher, weil die Walze und das Regiſter miteinander gar keine Verbindung haben, ſondern vollkommen unabhängig und für ſich allein zu ihren Handlungen und Wirkungen erklecklich ſind.

Es iſt demnach gerade ſo viel, als wenn unſer Herr Mechaniker nicht nur eine einzige, ſondern gar zwo — und noch dazu auf zweyerley Vortheile, ſelbſt ſchreibende Maſchinen, folgſam zwey unterſchiedene Kunſt- und Meiſterſtücke in einem beyſammen erfunden, verfertiget und verewiget hätte. —

Wie lächerlich iſt es alſo nicht manchesmal, wenn ſelbſt die Gelehrten und ſich Weiſe dünkenden, nachdem ſie auch öfters alles dabey genau beſchauet und unterſuchet haben, dennoch den mannigfältigen Gebrauch derſelben nicht einmal wahrnehmen, ſondern als etwas ſimples und einfaches obenhin anſehen, folglich kaltſinnig genug ſich dabey einfinden, und noch kaltſinniger davon weggehen? eben ſolche, die hernach bey Tändeleyen, bey einer Taſchenſpielerey, bey einem vermummten und offenbar unſtandhaften Spiel-und Blendwerke — gleichſam verzückt da ſtehen, und ſich ſelbſt zum heimlichen Hohngelächter des Afterkünſtlers Preis geben. Unſer

rechtſchaffene Herr Künſtler, der gewiß Niemand verachtet, aber auch täuſchende und zum Theile unſichtbare Kunſtgriffe unmöglich vor dem Angeſichte einer geſetzten, edeldenkenden Welt ſo gleichgültig vertragen kann; er läßt hingegen, bey dieſer ſeiner zweyfach wirkenden Wundermaſchine, jedwedern die Prüfung ſelbſt anſtellen, er geht ſogar hinweg, wenn es darauf ankömmt, und ſcheut ſich nicht, vor allen Mathematikern und Mechanikern, Künſtlern und Kritikern der ganzen Welt mit ſeiner Lieblingsmaſchine aufzutreten, ihnen unter die Augen zu ſtehen, alle ihre Einwürfe dagegen anzuhören und zu beantworten, um die Ehre ſeines Kunſtſtückes immer aufrecht zu erhalten, und wider alle Neider obzuſiegen. —

Dieſe Ehre, und dieſen Sieg hatten ihm bereits alle Univerſitäten, Akademien, und gelehrte Geſellſchaften in- und außer Lande, gleich anfangs freymüthig eingeſtanden, als eben das Werk zu ſeiner erſten Vollkom-

menheit glücklich gelanget war. Denn eben da war es, wo ſie alle insgeſammt erſtaunten und erſtummten, als man ihnen von dem wahren und wirklichen Daſeyn, von dem beßten und anhaltenden Wohlſeyn dieſes neuen und ſo künſtlichen Geſchöpfes mit folgendem Problema, das ebenfalls ſie, die Maſchine, ſelbſt geſchrieben hatte, zu erſt Nachricht gab, wie hier lautet:

Hic quae ſcripta legis, quisnam,
dic Oedipe, ſcripſit?
Non prelum, aut pictor, non homo, non animal.
Et tamen ad chartam hanc, calamo
currente, miniſtro
Artifice, haec ſcripſit, ſcribere docta, manus.

Zu

Zu deutſch:

Hier was du lieſeſt, Nein!
Sag an, wer hats geſchrieben?
Die Preß? der Penſel? nein!
Noch Menſch, noch Vieh es ſchrie-
ben.
Und doch ſchriebs eine Hand,
Die ſchreiben hat gelernet:
Die ſchrieb es an die Wand,
Von aller Hilf entfernet.

Auf dieß nun, als ſich überall ein tiefes Stillſchweigen und nichts, denn Verwunderung verbreiteten, und alſo das aufgegebene Räthſel Niemand verſtund, vielweniger aufzulöſen

zulöſen wußte, da erſcholl endlich die Echo: daß dieß die Handſchrift einer lebloſen, und alles ſchreibenden, wirklich exiſtirenden Wundermaſchine ſey. —

Und da wußte noch Niemand, wer der eigentliche und einzige Erfinder davon wäre. Man wußte zwar, daß Se. höchſte Majeſtät der Kaiſer Franz, den berühmten Mathematiker, Friedrich Knauß, von Brüßel aus Niederlanden zu ſeinem Hofmechaniker nach Wien in die k. k. Reſidenzſtädt allergnädigſt berufen hatten; und daß Herr von Knauß ein erfindſames und überaus glückliches Talent, dem nichts zu hart, nichts unmöglich zu seyn ſchien, vom Schöpfer beſäße: doch, daß eben er der Berechner, der Manipulator, der ganze Begeiſterer dieſes ſo unerwarteten, ſo großen Kunſtſtückes ſey, wußte faſt Niemand von den Ausländern; und vielleicht wüßten es noch itzt die wenigſten aus ihnen, ſofern ihn nicht die davon wiſſenden zur gegenwärtigen öffentlichen Herausgabe, wie billigſt, ſo nach-

drücklichſt immer angeflammet und endlich bewogen hätten. Die Ehre alſo dieſer Wundermaſchine, die ja alles und alles, entweder vermittelſt der Walze, oder aber des Regiſters, mithin nach zweyerley ganz verſchiedenen Kunſtgriffen, herſchreibet, bleibt mehrmalen unſerer deutſchen Nation über, die in ihrem Schooße den Erfinder gezeuget, ernähret, und zu ſolchem Gipfel der mechaniſchen Kenntniße, von ihm ſelbſt, nicht aber von einem Franzoſen, noch Engländer, ja weder auch Chineſer, verleitet ſah. — Ihn, unſern großen und erſten Künſtler höre ich öfters von den immerher erwähnten Bewegungen mit Vergnügen deutlich ſprechen, und tiefſinnig genug lehren: daß die Urſache aller menſchlicher, in je einem Werke angebrachten Bewegungen, zwo mechaniſche Linien, als die Grundlage ſind, nämlich die Horizontal- und die Vertical- oder Perpendicular-Linie, durch welche beyde alle nur mögliche Bewegungen entſtehen, folgſam auch hier bey dieſer Schreibmaſchine nur geſchehen können und

müſſen.

müſſen. Daher es weit gefehlt iſt, wenn einige vermuthen, daß in ihr die Form eines Buchſtaben zu finden ſey; indem vielmehr jeder ſeyn ſollende Buchſtab aus dieſen zwo angezeigten Linien blos allein in ihr entſteht, und anders unmöglich entſtehen könnte. —

Wie ſchön aber nun, und vollkommen ihre Schrift ſey, will ich meinem Leſer die Mühe erſparen, erſt zu unterſuchen. Genug: ſie machet, wenn ſie ſchreibet, einen deutlichen und feinen Buchſtaben; und darf ſich nicht ſchämen, jedwederm vom Stande, auch ſelbſt gekrönten Häuptern damit vor die Augen zu treten. — Freylich iſt es zu bewundern, und faſt gar nicht zu begreifen, wie eine lebloſe Hand, an welcher man in ihrem Schreiben nichts, denn unglaubliche Bewegungen, und dabey eine außerordentliche Geſchwindigkeit erſehen kann, dennoch ſo eine nette und ausgemachte Schrift zuwegen bringen könne: allein, ein langſames und unausgeſetztes Nachdenken verleitet immer zu vollkommneren

ren Schritten und Folgen; und der Fleiß eines aufgeweckten Kopfes weiß unmögliche Sachen möglich zu machen. Und eben dieſer Fleiß unſers großen Künſtlers, und tiefſten Nachdenkers, Herrn von Knauß, hat ſeiner Wundermaſchine ſogar Vorſehung gethan, daß ſie ſich in ihrer Kunſt nicht erſt, wie wir Menſchen, auf ihre Fehler zu beſinnen habe. Nein! denn deſſen bedarf ſie itzt ja gar nicht mehr: es hat ſchon auch ſeine Zeit gebraucht, ihr dieſe Richtigkeit und Vollkommenheit beyzubringen. Wieviel es Zeit aber, Witz und Verſtand wohl brauche, einen lebloſen, materiellen Dinge, einer bloßen Maſchine — mehr denn menſchliche Wirkungen zu verſchaffen? laſſe ich gleichwohl dem Leſer ſelbſt zu überdenken, und als eine der wichtigſten Fragen zu beantworten über.

Gewiß iſt es zwar, daß die Geſchwindigkeit in Kunſtſtücken etwas edles, vorzügliches und auch lobwürdiges ſey, als welcher ſelbſt der weiſeſte unter den Königen mit

Ver-

Verwunderung und Sehnſucht ſo ſehr entgegen ſieht (*): allein derſelben ſich ohne Vernunft und Ueberlegung bedienen, beſchämet vielmehr das Werk, und läßt immer bittere Reue nach ſich. Wir ſehen ja auch Steine von der Höhe fallen; wo und wann aber haben ſie hiedurch bey uns Verwunderung erreget, ſo geſchwind ſie auch immer fallen? warum nicht? ſie fallen ohne Kunſt und Vernunft. Wir ſehen zwar unſere Göttinn nicht in die Höhe ſteigen: nein! ſie ruhet vielmehr, auch da ſie arbeitet; und dennoch ſind ihre Bewegungen und ihre Eilfertigkeit ſo ausnehmend groß, daß ſie uns in gar geringer Zeitfriſt viele Tauſende der ſchönſten Buchſtaben, trotz aller Schreiber! vor Augen legt. Ihr eigener Erfinder hat ſie noch niemals gefragt, wie es ihr doch möglich ſey, durch ſo viele verſchiedene Züge ſelbſt die voll-

kommen-

(*) Vidiſti Virum velocem in opere ſuo? coram Regibus ſtabit, nec erit ante ignobiles. Sprüche Salomons K. 22. V. 29.

kommenſten Wörter, und aus dieſen ſogar ganze Sätze und Aufſätze zuſammen zu brin- gen? Genug war ihm, daß ſie ſich allemal und in allen Vorfallenheiten ſo bereitwillig und dienſtbefließen erzeigte, und immer ſchrieb, was er von ihr verlangte. — Ein Brief, eine Bittſchrift, ein Lehrſtück, ein Denkſpruch, ein Wunſch, oder was ſonſt dergleichen, iſt ihr nie zu viel, ihm als ihrem Urheber hie- mit gefällige Dienſte dankbar zu erweiſen; und ſollte auch dieſes wohl zehnmal des Tags geſchehen. Eben ſo iſt ſie auch gegen Fremd- linge und alle Ankommende urbietig und will- fährig, daß ſie ihnen ohne perſönliche Abſicht die nämliche Ehre zu erweiſen gar kein Be- denken trägt. Begnügen ſich aber dieſe oder jene mit ihrem geſchriebenen Aufſatze nicht, ſo wird ſie ihnen ſogleich nach Belieben mit einem anderen aufzuwarten wiſſen, wobey ſie nicht nur ſelbſt Tinte nimmt, und das Papier rücket, ſondern auch immer ſelbſt ihr Schrei- ben endet, und ſammt dem Orte und Datum ſich in den Briefen unterſchreibet, mit ſolcher

Vollkommenheit, daß man daſſelbe auch den gelehrteſten und erhabenſten Perſonen ſicher vorlegen, und ungeſcheut an alle hochfürſtliche Höfe überſenden darf. —

Hier möchte ja freylich mancher Leſer fragen: „ob dann Maſchinen auch Verſtand „haben können? oder ob die Menſchen viel„leicht ſelbſt Maſchinen ſeyn? — Auf das erſte antworte ich: daß man zwar glauben ſollte, ein Werk müſſe Verſtand haben, welches in der Menſchen Gedanken ſo große Einſicht, als eben gegenwärtige Maſchine, beſäße, indem ſie natürlich, wie ein Menſch, ſchreibt, und zwar was man ihr immer andictiret; ja ſelbſt des Menſchen innerſte Gedanken, welches doch ohne allen Verſtand allzeit unmöglich bleibt: nichtsdeſtoweniger, daß es eine ſelbſt vernünftige Maſchine ſey, will ich wohl nie geſagt, vielweniger behauptet haben. Genug iſt es, daß ihr der Erfinder, als ein vernünftiges Geſchöpf ſolche Vollkommenheit bereits beygebracht hat, daß

ſie vernünftige Sachen nachzumachen fähig iſt. Wie große Erfinder, und Nachahmer der Natur die Welt ſchon bis auf heutigen Tag uns vorgeſtellet habe, wer weiß es nicht? welcher aus allen aber war jemals, der eine Maſchine zum Vorſchein gebracht hätte, die, wie ein Menſch, alles ſchrieb? — und welcher erſt, deſſen Werke ſelbſt der Menſchen Gedanken ſo natürlich auszudrücken wüßten? — Daher läßt ſich leicht ſchließen, wie viel es Witz und tiefes Nachdenken vonnöthen gehabt habe, auch die zufällige Gedanken des Menſchen ſo auf ein Blatt Papiers zu bringen, daß es gewiß keine Verbeſſerung leiden würde. Beſonders, da dieß alles an die Wand — ohne menſchliches Mitarbeiten — geſchieht, ja gerade nicht einmal vonnöthen iſt, daß der, ſo ſeine Gedanken ſchon zuvor an die Walze ſchicklich abgeſtecket hat, ſodann mehr gegenwärtig ſey, um ſie zu Papiere von ihr gebracht zu wiſſen. — Und ſo viel hatte weder Albertus, ſonſt der Große genannt, noch auch der berühmte Kircherus — ſammt andern

Künſtlern je erfunden, vielweniger ins Werk geſetzet. —

Auf die zweyte Frag nun zu antworten „ ob die Menſchen nicht etwa ſelbſt blos Maſchinen (*) (Automata) und ſonſt weiter nichts wären, wie Spinoza und Hobbeſius geträumet? darf ich nur das einzige Wörtchen: Frag? zur unumſtößlichen Ueberzeugung von der Abenteuerlichkeit dieſes Traumes, entgegen ſetzen, indem ſchon das bloße Fragen ſelbſt, nothwendig vernünftigen Ohren wehe thun muß. Oder aber wäre wohl der Fragende je fähig, ſo zu fragen, wenn er nicht mehr, denn nur eine Maſchine (Machine) wäre? — wie? könnte er dann zweifeln, wenn er nicht einmal denken, vielweniger für ſeinen Satz etwas vernünfteln könnte? — Aus welchen allen dann erhellet, daß weder

Maſchi-

(*) Αὐτόματοι μηχαναὶ ſunt Graecis ea, quae per ſe moventur, uti Horologia, &c.

Maſchinen Verſtand haben, noch die Menſchen Maſchinen ſeyn können. —

Indeſſen bleibt es dennoch ausgemacht, und recht überzeugend dargethan, daß dieſe zwar vernunftloſe Maſchine immer doch vernunftmäßige Bewegungen offenbar von ſich giebt. Denn, wie viel es Fleiß und Mühe brauche, auch einen Menſchen — zu ſolchen Verrichtungen, zu denen eben dieſe unſere Maſchine fähig iſt, geſchickt zu machen, haben die Lehrmeiſter und Unterweiſer im Schreiben, leider! zu Genüge erfahren. Wie viele der Jahre brauchen ſie nicht, bis ſie ihren Schülern den nöthigen, oder gar vollſtändigen Unterricht, alles — und noch dazu in mehrern Sprachen ſchreiben zu können, beybringen? und gleichwohl bringen ſie es manchesmal auch mit allem ihren Witz und Fleiße, mit allen Verwendungen wohl nie dahin, daß dieſelbe darinnen feſtgeſetzet und ausgebildet wären. Daher ſich dann billig und ganz vernünftig zu verwundern iſt, daß es

Menſchen in der Welt giebt, die durch ihre tiefſinnige Vernunft, und ſpitzfindige Thätigkeit auch unbeſeelten Körpern, ſelbſt unfühlbaren Maſchinen eben dieß beyzubringen wiſſen, was wir, vernünftige Geſchöpfe ſelbſt, nur mit vieler Mühe und Arbeit endlich zuwegen bringen, ja nicht ſelten wohl ganz zu erlangen, uns nicht im Stande ſehen. Ein Kind, welch Zeit brauchet es nicht, bis es alle Worte ohne Anſtand reden kann, da ihm doch ein dazu geſchickter und von Natur aufgelegter Körper zu Theile geworden iſt? und kömmt es endlich zu ſeiner Vollkommenheit, daß es die Sprache ſeiner Seele auch mit Worten andern zu ſagen und recht auszudrücken vermag; ſo iſt es doch lange nicht im Stande, mit weit entfernten Freunden und Befreundten zu ſprechen: mithin welch neue Unterweiſung braucht es nicht, auch nur, bis es einen geſchickten Buchſtaben ſetzen, und endlich ſogar in eine gewiſſe, regelmäßige Verfaſſung zu recht bringen kann? — Indeſſen wie viele Jahre durchſtreichen nicht,

und

und verſchleichen nicht ſelten vergebens, indem viele der Menſchen dennoch in ihrer Unwiſſenheit verbleiben, ja viele auch ſo dahinſterben, ohne dieſe edle Kunſt, recht und ſchön zu ſchreiben, je in ihrem Leben erlernet und begriffen zu haben. —

Man ſieht alſo klar ein, daß die Kunſt viel tüchtiger ſey, den Menſchen in Erſtaunung zu ſetzen, als ſelbſt die Natur. Denn jene lehret uns Sachen, die wir durch die Natur, und ihre gewöhnliche Beobachtungen niemals würden errathen haben. Daß es aber in der Welt ſolche Künſtler giebt, welche mit ihren faſt übernatürlichen Erfindungen andere vernünftige Seelen nicht nur aufmerkſam, ſondern durch ihre Unbegreiflichkeit ſogar erſtaunungsvoll machen können, müſſen wir allemal als eine vorzügliche Wirkung der Seele anſehen. Und wer weiß nicht, daß ein Menſch oft mehr und weniger fähig zu den Erfindungen, als der andere iſt? Einer ſteigt in dieſer, ein anderer in jener Kunſt höher

 empor;

empor; und nur zu bewundern iſt, daß eini- ge ſo geſchickte Seelen von dem Geber alles Guten, von dem allerhöchſten Begeiſterer ha- ben, daß ihre Werke ſich nicht einmal von andern begreifen, ſondern nur immerfort be- wundern laſſen, obſchon auch dieſe ſonſt nicht ohne Witz und Spitzfindigkeit ſind. Allein wie kömmt dieß? — Bücher, und noch mehr eigenes tiefſtes Nachdenken, ſammt der Er- leuchtung vom Obenherab, nach vielem Anfle- hen — dieſe Bedingniſſe können unter ſo vie- len Beobachtungen große Wunder wirken.

Und in Wahrheit haben die Künſte noch immer einen geringen Anfang gehabt: und, wenn ihnen Niemand mit Witz und Nach- denken zu Hilfe gekommen wäre, und alſo eigenen Vorſchub gethan hätte; würden ſie wohl nie Künſte geworden ſeyn. Die gegen- wärtige, alles ſchreibende Wundermaſchine unſers Herrn Mechanikers ſelbſt würde viel- leicht endlich auch noch zu begreifen ſeyn, wenn ein mechaniſches Buch blos allein der

Schöpf-

Schöpfbrunn geweſen wäre, woraus er hinlängliche Wiſſenſchaft zur Erfindung derſelben herleiten könnte. Da aber, wie geſagt, ſein eigenes Hinzuthun, ſein Wachen und Denken, Berechnen und Zeichnen — ganz gewiß das Meiſte hier beygetragen hatten; ſo bleibt ſie auch ein immerwährendes Räthſel, und ein lauteres Geheimniß, welches ja Niemand begreifen, errathen, und entdecken wird, ſolange auch Niemand ſeine Gedanken weiß. — Und alſo giebt es zwar groſse Künſtler, doch giebt es auch wiederum größere, die aus der Bewunderung ihrer Kunſtſtücke gar eine Unbegreiflichkeit zu machen wiſſen.

Ich eile nunmehr zu der letzten Periode meiner Beſchreibung, und laſſe Kunſt und Verwunderung ganz zurücke, damit itzt auch das Nützliche und Vortheilhafte bey derley Erfindungen beſſer erwäget und eingeſehen, und ſofort den dawider ziſchenden, verläumderiſchen Natterzungen endlich doch Einhalt gethan werden möge.

Der Nutzen, den dieſe alles ſchreibende Wundermaſchine verſchaffen kann, iſt überhaupt dreyfach. Sie behält denn erſtens das Geheimniß, ſo ſie ſchreibet, ewig bey ſich; ſie ſchwätzet nichts aus; ja ſie weiß zuletzt wohl ſelbſt nichts mehr von dem ihr anvertrauten Geheimniße, weder läßt ſie einige Spuren davon zurücke, ſobald ſie ihre Handſchrift dem Eigenthümer zugeſtellet hat. — Dieß wäre wohl noch der beßte Secretär auf der ganzen Welt, muß jedweder hier ſelbſt aufrufen: ſo ein Gehilfe in Heimlichkeiten würde gewiß Niemanden verrathen, da könnte man immer ſorgenlos ſeyn, und auf deſſelben unverbrüchliches Stillſchweigen ſichere Rechnung machen. Was wir, ach! andern Menſchen ſo hart, ſo immer ſorgenvoll, und manchesmal doch anvertrauen müſſen, könnten wir alles ganz ruhig und zuverläßig ihr zu wiſſen machen. Welch' ein Vortheil für einen großen Herrn durch Beyhilfe gegenwärtiger Maſchine! wie leicht kann er ſich ſeines geheimen Secretärs entbähren? wie getreu

und

und verſchwiegen wird ſie ihm in allen Gelegenheiten dienen? O! wie vieles ließe ſich oft Mancher koſten, wenn er in gewiſſen Umſtänden einen vertrauten, einen wahren Freund wüßte, dem er alle ſeine Heimlichkeiten ohne Nachtheil, ohne Gefahr, verrathen, ja betrogen zu werden, entdecken dürfte? Er ſteht immer in Furcht, auch nach dem Tode. — Dieſe Maſchine hingegen betrüget Niemanden, ſie iſt viel zu beſcheiden: nur betrüget ſie denjenigen, der ſich ſelbſt zuvor in ſeinen Gedanken betrogen hat, und er wird alsdann noch freudig und wohl zufrieden ſeyn, daß er nur durch ſich ſelbſt, nicht aber durch einen andern betrogen worden. Und ſo weiß er, auf wen er ſich zu verlaſſen habe; denn er darf ſich gar niemals fürchten, daß er getäuſchet, und meyneidig verrathen werde. — Warum aber alles dieß? Sie kann ja nicht reden, ſondern nur ſchreiben: und alſo wird er allzeit ſicherer mit Maſchinen, als mit Menſchen umzugehen haben. —

Gleichwie aber wir in unſerm Leben gar vielen Umſtänden und Zufällen unterworfen ſind, eben ſo weiß uns zweytens die oftererwähnte Maſchine auch in verſchiedenen Vorfallenheiten zu Dienſte zu ſtehen. Wie vieles Vergnügen würde ſie uns nicht verſchaffen, wenn wir wegen Ueberlegenheit der Geſchäfte unſere Zuflucht bey ihr fänden? — Sie hälfe uns alsdenn arbeiten, verträte unſere Stelle im Briefwechſel, und ſchriebe nach London, Venedig, Paris, Amſterdam ꝛc. und wohin wir nur immer wollten. — Denn die Sprachen bekümmern ſie nicht, derer ſie alle erlernet hat, und ſofort auch alle ſchreiben kann. Frankreich hat noch nicht ſo viele Accenten in ſeine Sprache geſetzet, die ſie nicht bereits alle begriffen. Sie ſchreibet wirklich recht ſchön, und läßt ſich in alle nur mögliche Umſtände und Fälle ganz unverdroßen brauchen. Kurz: ſie ſchreibet, was, und wie man will: wer macht ihrs nach? —

End-

Endlich der dritte Nutzen iſt: daß man ſich dabey nicht nur um ihre Genauigkeit und Vollkommenheit im Schreiben gar nichts zu bekümmern hat, ſondern daß man es noch dazu durch ſie allen Schreibern in der Dauer und Langwierigkeit weit bevor thun kann. Denn dieſe wahrhafte Wundermaſchine wird nie ermüdet, nie ſtumpf, nie abgenützt. Sie fängt nie zu zittern an, und iſt ja nicht den menſchlichen Gebrechen unterworfen. Sie weiß von keinem Alter was, indem ſie immer in ihrer erſten Fähig- und Lebhaftigkeit beſtehet. Ihr Silberkiel iſt immerfort brauchbar, und dauert alle andere aus. Wer iſt, der ihr je gleich kömmt, und zu allen Zeiten, in jedem Alter, bey was immer Umſtänden ſo zum Schreiben aufgelegt, wie ſie, iſt? — Einmal ſchon die einzige Dauer ihrer Dienſtleiſtungen machet ſie unſterblich. —

Zum Beſchluße dieſer Materie ſetze ich noch einen Brief hieher, den ich ihr, der eben itzt beſchriebenen Wundermaſchine — zu ſchreiben ſelbſt aufgegeben habe.

MONSIEUR!

Tant parfait, que je fut il y a vint ans, ſuis je même encore à cette heure par le grand genie de mon inventeur, et toujours prêt à tous preſents, d'écrire tout ce qu'ils puiſſent deſirer. Glorifions donc la Providence de corps et d'eſprit, pour qu'elle beniſſe le bon deſſein de mon createur, d'oſer faire publier au grand monde, mon art, et mes utiles ſervices, par une deſcription generale imprimée, afin que l'on ſache, que je ſois le premier parfait au monde de cette nature, et que je ſois encore, malgré tous ſes envieux, toujours

MONSIEUR

Vienne le 15. Octobr. *le même*

plus fidel Secretaire.

Zu deutſch:

Mein Herr!

So vollkommen, als ich vor zwanzig Jahren war, bin ich eben itzt noch durch das große Genie (Genie) meines Erfinders, und allzeit bereit, allen Gegenwärtigen zu ſchreiben, was ſie nur immer verlangen können. So preiſen wir dann mit Leibs und Seele Kräften die Vorſicht, damit ſie das gute Vorhaben meines Schöpfers ſegne, um der großen Welt meine Kunſt und meine Dienſte, vermittelſt einer allgemeinen Beſchreibung im öffentlichen Drucke bekannt machen zu dörfen; auf daß man auch wiſſen möge,

daß

daß ich der erſte vollkommne auf der Welt von dieſer Art ſey, und daß ich annoch, trotz aller ſeiner Feinde! allzeit ſey

Mein Herr

Wien den 15. Octobr. Der nämliche getreueſte Secretär.

Im Falle, daß Jemand mit dieſem ihren Concept nicht zufrieden wäre, dem ſteht ſie zu Dienſte, wie oben erwähnet worden, alsbald mit einem andern, nach Willkühr, aufzuwarten, und auf eine andere Art das nämliche im großen gehorſamſt zu ſchreiben, was ſie zuvor im kleinen und kurzen, gleichſam flugsweis, hergeſchrieben hat, um nur allen alles zu werden; eben wie folget:

Mon-

MONSIEUR!

Permettés, que je vous avertiſſe avec le plus profond reſpêt le bonheur, que je dois uniquement au grand genie de mon maitre, et inventeur, de jouir encore aujourdhui de la même perféction, qu'il m'a comuniquée, il y a plus de vint ans, et par conſequence d'être en état d' écrire tout ce, que plaira à quiconque daignera me rendre une viſite, et mettre à l'épreuve. Cependant la providence du tres haut, quel ſujet d'étonnement nous donne-t-elle maintenant? par la diſpoſition de la quelle la gloire de mon auteur ſe repandra par tout, qui ſera connoitre

noitre à tout le monde moyennant une deſcription imprimée les effets merveilleux, que je produis, qui mettra mon honneur, comme ce de mon inventeur à l' abri des ruſes de ſes envieux, et qui demontrera clairement malgré eux, qu'on n'a vû rien encore ici bas, qui atteindroit à mon artifice, et à ma perféction.

Vienne ce 15. Octobr.

Etant toujours le plus fidel Secretaire.

Zu

Zu deutſch:

Mein Herr!

Erlauben Sie zur Gnade, Ihnen nunmehr mit geziemender Ehrfurcht berichten zu dörfen, daß ich, durch das groſse Genie (Genie) meines Erfinders, bereits die Ehre und das Glück habe, mehr dann in die zwanzig Jahre noch immer in meiner erſten Vollkommenheit ganz zu beſtehen; und ſofort meine Kunſt, alles zu ſchreiben, vor Jedermann, ſo mir einen Beſuch zu geben, und mich auf die Probe zu ſtellen, Belieben trägt, eben ſo dienſteifrig und be-

behend, als je, auszuüben, im Stande bin. Jtzt aber, erſtaunen Sie darüber, und preiſen Sie mit mir die ewige Vorſicht! gelingt es meinem Begeiſterer und ganzen Urheber, es wagen zu dörfen, mich und meine Dienſte in einer ausführlichen Ehrenrettung der großen Welt bekannt zu machen, und vermittelſt des öffentlichen Gepräges, trotz aller ſeiner heimlichen Misgönner! klar darzuthun, daß ich die allererſte ſey, die auf dieſer Erdrunde in ſolcher Vollkommenheit und von ſolcher Art je geſehen worden, als noch ſtäts

Wien 15. Octobr. der getreueſte
Secretär.

Um nun alles bisherige von dieſen vier unterſchiedenen, ſelbſt ſchreibenden Maſchinen meinem Leſer wiederum in Erinnerung zu bringen; und, was ihm die Weitläuftigkeit eines ſo würdigen, und nie genug zu bewunderenden Stoffes ſchon etwann aus den Gedanken gerücket, itzt in eines zuſammen zu ziehen: ſo mache ich ihm, durch Wiederholung der Hauptbeſtandtheile aller derſelben, einen weſentlichen Auszug, und verſchaffe ihm ſo einen Abriß ohne Umſchweif davon, daſſ er nun ſelbe in ihrer ganzen Natur auf einmal ſchauen und gleichſam überſehen kann.

Summariſche Wiederholung
der
vier ſelbſt ſchreibenden Maſchinen.

Die erſte Schreibmaſchine war zwar eine der ſimpelſten, doch edelſten Erfindungen. Denn ſie war der Grund zu den drey übrigen; ſie gab durch ihre glückliche Erfindung und durch ihr wirkliches Daſeyn Anlaß zur Erfindung immer neuer und vollkommnerer von ihrer Art, bis endlich zu der alles ſchreibenden Wundermaſchine geſchritten wurde. Dem glücklichen Einfall und der noch glücklicheren Ausführung dieſer allererſten, haben wir nunmehr die großmüthigſte Unternehmung, und die ſchon 20. Jahre dauernde Exiſtirung der letzten zu verdanken. Der Abriß der erſten, wie der folgenden, den man ebenfalls nach dem ächten Grundriße hat verfertigen laſſen, und voran ihr entgegen ſteht, zeigt

zeigt ihre äußerliche figürliche Geſtalt und Vorſtellung zu Genüge an. Im Jahre 1753. mußte zu erſt ſelbſt Frankreich ſie aus der Hande eines Deutſchen hervorkommen, erſtaunend ſehen. Ein gleiches erfuhr im nämlichen Jahre Brüßel in Niederlanden, und J. 1756. Bonn in Cölln. —

Die zweyte Schreibmaſchine iſt ſo vollkommen und meiſterlich ausgefallen, daß ſie ſeit Jahre 1758. die Ehre hat, noch immer in dem k. k. phyſikaliſchen Kabinete der Hofburg zu ſtehen, und den Ankommenden vorzüglich zu gefallen. Ihre Geſtalt und äußerliches Anſehen iſt zart und geſchmackesvoll, obgleich blos nur von Bildhauerarbeit; und ſtellt den Tempel der Tugenden vor, den die beyderſeits hervorſtammenden Palmen nett ausſchmücken, verkleiden, und befeſtigen. Zu höchſt am Gipfel der zuſammengeflochtenen Palmen ruht der doppelte Adler mit ſeinen Kronen: unten aber zwiſchen den Pfeilern des Tempels flattern fünf junge Adler auf

eben ſo vielen Palmzweigen: welches alles ſeine beſondere Bedeutung und Auslegung hat, wie oben zu ſehen iſt. — Mitten kömmt eine ſchreibende Hand hervor, von der Glorie ringsherum bekränzet; und ſchreibt, von der Vorſicht gelenket, jene ſo ſegensvolle Wunſchzeilen aus dem Virgil an die Wand, die ſich auf den gränzenloſen Wohlſtand des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich beziehungsweis trefflich wohl ſchicken. Hiedurch wollte der große Künſtler ein immerwährendes Denkmaal ſeiner pflichtmäßigen Treue und ehrfurchtvollen Denkart gegen gedachtes allerhöchſtes Erzhaus geſtiftet wiſſen, und ſogar lebloſe Maſchinen erwecken, das ganz allein und nichts anders immerfort ſchreiben zu müſſen, von dem eben ſein Herz voll iſt. Da auch ſchon nichts mehr von dem Manne, denn ſeine Aſche, wird übrig ſeyn, heißt er ſie noch ſchreiben, was ihm ſein innerſtes Gefühl ſie zu lehren befahl. — Gewiß! hätte zu Zeiten des Kaiſers Auguſt jemand wo immer ſo eine Maſchine erfunden,

wel-

welche dieſen Maroniſchen Vers an die Baum-rinden zu ſchreiben, wäre fähig geweſen, ſo würde man den Künſtler gar für einen Gott nach ihrer Art gehalten, und ihm ſofort Tempel und Altäre errichtet haben. —

Die dritte Schreibmaſchine, die ſeit J. 1767. in der großherzoglichen Galerie zu Florenz aufbewahret wird, ſtellet gleichfalls den Tempel der Tugenden vor, aber auf eine ganz andere Art. Er hat in ſeiner Höhe 5. in der Breite aber 3. Schuhe, und wird von 12. metallenen Säulen unterſtützet, gleichwie auch der ganze Tempel vom verſilberten Metalle ſehr ſchön und kunſtreich verarbeitet iſt. Wir finden in dieſem Tempel einen Altar, auf welchem das Opfer von frommen Seelen dargebothen, und vom Feuer verzehret wird. Der Rauch des Brandopfers ſteigt in die Höhe, und durchſtreicht die Triumphpforte, welche ober dem Altar ein ſehr prächtiges Ausſehen machet. Aus eben dieſer Pforte kömmt eine verborgene Hand unter dem

aufſteigenden Rauche allmählich hervor, welche theils mit Luſt, theils mit Schrecken an die Wand des Tempels bewunderungswürdig hinſchreibet. Das Papier, auf welches ſie ſchreibt, weiß ſie ſchon ſelbſt feſt zu halten, ſo daß es ſich nie rücket, außer wenn ſie es vonnöthen hat, und ſodann kann ſie es ohne menſchliche Hilfe thun. Sie bedienet ſich auch ſelbſt der auf einem Tiſche nächſt geſtellten Tinte, und wird ſo oft eintunken, ſo oft ihr Federkiel nicht mehr ſchreiben will; und dieſes zwar manchesmal unterhalb ausgearbeiteten Buchſtaben. Die Schrift, welche ſie ſchreibt, iſt Fraktur, von dreyerley Größe, mit ganz und halbſchattirten Buchſtaben: und, obſchon dieſelbe an der Wand verfertiget wird, ſo hat ſie dennoch ihre Vollkommenheit, daß man ihr nicht das geringſte wird auszuſtellen wiſſen. Die Buchſtaben, die ſie machet, endet ſie alle in einem Zuge, es ſey dann, daß ſie die Feder abzuſetzen nöthiget; und geſchieht dieß, ſo weiß ſie ſchon wiederum ihren alten Punkt zu berühren,

und

und ohne Nachtheil fortzufahren. — Dieſe Maſchine giebt uns eine Lehrmeiſterinn ab, ſchön und vollkommen zu ſchreiben: ſie weiſet uns den beßten und leichteſten Weg, eine richtige und regelmäßige Schrift zu machen. Und lernen wir es gleichwohl nicht ſo geſchwind, wie ſie, zu thun, daß wir in 4. Minuten 6. Linien Fraktur ausgemacht ſchreiben können, ſo zeiget ſie uns doch, wie wir einen Buchſtaben recht anfangen und enden ſollen. Sie gehet nach der Regel, und hat ſelbe nach der Leichtigkeit immer eingerichtet, ſo gründlich und natürlich, daß, wer ihr folgen wird, gewiß niemals in der Schreibkunſt unwiſſend zu verbleiben, ſich fürchten darf. Kurz: ſie lehret in der That, und durch lautere Beyſpiele die leichteſte, die ſicherſte, und kürzeſte Weiſe zu ſchreiben, und thut es hierinnfalls noch allen Lehrmeiſtern bevor. — Und alles dieß thut, und weiß eine Maſchine? ein todtes, materielles Ding? Wer ſoll ſich nicht verwundern, und ſelbſt mit mir zum Lobredner werden? —

Die

Die vierte, und alles ſchreibende Maſchine endlich, die J. 1760. die erſte Prüfung litt, iſt ſo ein außerordentliches und nützliches Kunſt- und Meiſterſtück, daß ſie uns nicht nur das lehret, was die vorigen beyde, ſondern auch zugleich in den wichtigſten Sachen den größten Vortheil zu verſchaffen weiß. Sie ruhet auf einem weißen Fußgeſtelle, oder ſogenannten Poſtamente, welches in ſeiner Höhe 3. Schuhe hat, und durchaus mit goldenem Laubwerke, und verſchiedenen Zierrathen verſehen iſt, allwo das Bruſtſtuck des Erfinders in der Mittenrunde füglich angebracht, und zierlich umlaubet iſt. Der vergöldete Globus, von eben dieſer Höhe und Breite, hat faſt alle geographiſchen Austheilungen vom Silber, die immer ein brauchbarer Globus haben kann. Auf dieſem läßt ſich in einem Gewölke die Göttinn der Königreiche, als eine künſtliche Scribentinn, einen ſilbernen Federkiel in der Rechten führend, ſehen. Dieſe Göttinn, wie gemeldet worden, ſchreibet alle Sprachen

mit

mit lateiniſchen Lettern in mittler Größe, und zwar nicht nur, was man ihr andictiret, ſondern auch ſelbſt des Menſchen Gedanken; welches wir oben ſchon deutlich genug erkläret, und, wie billig, bewunderet haben. Um alſo allen alles zu werden, und die Hochſchätzung vom Jedermanne zu gewinnen, ſo ſchreibet ſie ihm zu Liebe in ſeiner Mundart und Ausſprache: dem Franzoſen wird ſie franzöſiſch, dem Spanier ſpaniſch, dem Wälſchen wälſch, dem Engländer engliſch, dem Griechen griechiſch, dem Türken türkiſch, dem Araber arabiſch, und ſofort einem jedwedern in ſeiner Mutterſprache, nach ihrer Art, beßtmöglichſt aufzuwarten wiſſen. Daher (um mit wenigen nun alles zu ſagen) verdienet ſie von allen ganz unſtreitig mit Rechte den Namen einer Wundermaſchine, die ihres gleichen keine noch vor ihr gehabt hat, auch keine wirklich nebſt ihr hat, weder in Zukunft vielleicht haben wird, zufolge des Ausſpruches ſelbſt eines der größten Mechaniker ſeiner Zeit, Sr. glorwürdigſt verewigten

ten röm. kaiſ. Majeſtät Franzens I. Höchſt-welche, nachdem Sie die innerſte Beſchaffenheit dieſer Maſchine genau zum öftern beſichtiget, erwäget, und geprüfet hatten, in dieſe entſcheidende Wort endlich ausgebrochen ſind: „Nein! das thut ihm keiner nach: izt „glaube ich ihm, alles möglich zu ſeyn.„

Und dabey hatte es auch ſein Verbleiben. — Denn, als ſich unſer ofterwähnte Künſtler Friedrich von Knauß gleich darauf antrug, auch eine alles ſelbſt redende Maſchine zu erfinden, und ſofort gerade der alles ſchreibenden gegenüber aufzuſtellen, die das laut auszuſprechen wüßte, was immer zuvor die erſte geſchrieben hätte; da widerſetzten eben Se. höchſtſelige Majeſtät ganz einſichtvoll die nämliche uneingeſchränkte Antwort, als Sie auf das Allvermögen des Knaußiſchen Univerſal-Genie in mechaniſchen Bewegungen immer zuverläßig bauend und trauend, ſich zu beziehen keinen Anſtand machten. Indeſſen gebrauchten ſich doch Se. höchſtge-

dachte römiſche K. Majeſtät dieſer nunmehr ganz ausführlich beſchriebenen, alles ſelbſt ſchreibenden Wundermaſchine immerfort zu höchſteigenen Angelegenheiten; und nahmen, ſo zu ſagen, unendliche neue und neue Proben davon ein. Höchſtdieſelbe wußten ſich ihrer Handſchrift bereits ſo zu bedienen, als eben dieſe Schreibmaſchine, anſtatt eines der geheimſten Secretairs an die auswärtigen Höfe in den wichtigſten Umſtänden ſich ſelbſt gerne wohl brauchen ließ. —

O demnach unſchätzbare Göttinn unter allen mechaniſchen Erfindungen! — O Lieblingsmaſchine ſelbſt deines Erfinders und ganzen Begeiſterers Friedrichs von Knauß! — O Wunder unſerer Zeiten, trotz aller ſeiner Misgönner! du biſt alſo ganz gewiß die allererſte, ſo auf dieſer Erdrunde von ſolcher Art, und in ſolcher Vollkommenheit — von einem menſchlichen Auge je erblicket worden iſt: nec primam ſimilem viſa es, nec habere ſequentem! O wie recht war ich daran, daß ich dich

als das erſte, das größte, das unnachahmlichſte Kunſt- und Meiſterſtück, vermittelſt gegenwärtiger Beſchreibung, pries und verkündigte! — Oder aber komm her, o du alles beſchnarchender Neidgeiſt! fac ſecundum exemplar, quod tibi monſtratum eſt: (*) ſchau und beſchau, ſolange du willſt, dieſe von Knaußiſche Wunder- und Göttermaſchine; mache ſie ihm doch im kleinen nach, wenn du anders im Stande biſt, ſein ſo ſehr verworrenes Geheimniß im Werke ſelbſt auszuführen. Dir, der du dich immer ſo brüſteſt, und alle ſeine Erfindungen verachteſt, ja verläumdeſt, nur dich groß zu machen, wird es ja leicht ſeyn, nach ſo vielen bisherigen Anzeigen ſeiner Kunſtgriffe, ihm es doch endlich nachzuthun: entſchuldige dich nicht der Koſten und des Aufwandes wegen; denn mit 30. oder 40. fl. kannſt du alle nöthigen Materialien dazu leicht verſchaffen: Er will dir ſogar den Ruhm und das ganze Vorrecht der erſten Erfindung überlaſſen, und ja ſich darauf ewig verziehen; fac ſecundum exemplar! mache ſie ihm nach!

(*) Exodi K. 25. V. 40.

Erklärung
des ſo nützlichen
Schreibtiſches
mit
drey Federkielen zugleich.

Dieſer ſeltſame Schreibtiſch, welcher für Se. Höchſtſelige Majeſtät dem röm. Kaiſer Franz I. J. 1764. erfunden und gemacht worden iſt, ſteht ebenfalls in dem kaiſerl. königl. phyſikaliſchen Kabinete der Hofburg, und wird als eine ganz neue Erfindung und eigenhändige Arbeit des Herrn Friedrichs von Knauß immer gewieſen. Dieſe Erfindung (wovon man doch einige, obſchon nur geringe Spuren in den ältern Mechanikern antrifft) läßt ſich noch immerhin nachmachen, und hat auch bereits Nachahmer, obſchon im noch unvollkommnen, gefunden. —

Dieſer Schreibtiſch beſtehet in einer, überall gleich aufliegenden, ganz flachen, hölzernen Platte, worauf 3. Tintenfäßchen in der Oberfläche ins Holz eingelaſſen ſind; wovon 2. Zoll gegen ſich abſtehende 3. Bogen Papiers, gleichweit von einander liegend ſich befinden, welche durch die 3. angeſchraubten Linialen in einer Geſchwindigkeit befeſtiget werden können: über welche ſodann die Schreibmaſchine, ohne Hinderniß, ſich ſchwingen läßt, nicht anders, als wenn man nur einen Kiel in der Hand zu führen hätte; indem man, vermittelſt des mittern, die zween beyderſeits eben zugleich hin und her, rechts und links, zu allen Bewegungen bringen und regieren kann, dergeſtalt, daß dieſe Maſchine, davon hier der Abriß im geſtochenen Kupferblatte beygeleget iſt, zu mancherley nothwendigen Verrichtungen wie rühmlich, ſo nützlich zu gebrauchen iſt, gleichwie in der Folge ſich unwiderſprechlich vernehmen läßt.

Sire
Votre Majeste
pied de Wienne
3

Erſter Nutzen. Ein Mann, der wichtige Geſchäfte auf ſich hat, muß ſich deren zu ſeiner Zeit nicht nur wohl zu erinnern, ſondern auch darüber auszuweiſen wiſſen: hat er nicht ſelbſt ſo viel Friſt, daß er alles nochmals abſchreibe, und für ſich zurücklege; dann iſt er gehalten, ſich zu dem Ende einen beſondern Schreiber aufzunehmen, und ſich ihm anzuvertrauen; wo er ſodann Gefahr läuft, daß nicht etwa jener die Geheimniſſe zum Nachtheile des Herrn andern nach eigenem Gutdunken entdecke. Beſitzt er nun ſo einen wohl zugerichteten Schreibtiſch, ſo verſchwindet alle Furcht ſchon, indem er ganz frey und unbeſchwert ſeine Originalien, und was immer Urkunden mit dem mittern Federkiele niederſchreibend, zu gleicher Zeit auch den zweyten und dritten neben ihm kann mitſchreiben laſſen, um ſowohl mehrere Copien ohne Zeitverluſt zu haben, als auch ſein Geheimniß dadurch verſchwiegen zu erhalten. —

Zweyter Nutzen. Ein Autor hat gemeiniglich drey Abſchriften vonnöthen, eine für die Cenſur, eine für den Druck, und eine für ſich ſelbſt. Nun durch den Beſitz eines ſolchen Schreibtiſches hat er ſie alle drey zugleich; er iſt des ſonſt ſo unentbehrlichen Abſchreiben auf einmal überhoben; und darf auch ſchon nicht mehr ſodann den Irrungen, und Verſchiedenheiten eines Abſchreibers ſich unterziehen; folgſam, was das meiſte und beßte dabey iſt, der ſo mühſamen und doch unumgänglich erfoderlichen Gegeneinanderhaltung, oder des verdrüßlichen ſogenannten Collationiren ſich entſchütteln. Denn, weil bey dieſem mechaniſchen Tiſche nur einer ſchreibt, müſſen nothwendig alle drey Manuſcripte gleich ausfallen.

Dritter Nutzen. Ein Tonkünſtler (Muſicus) muß von einer Stimme, oder von einem Concert, mehrere gleichlautende Copien auflegen: durch dieſe ſo bequeme Schreibmaſchine hat er das Vergnügen, ſich den gro-

ßen

ßen Vortheil verſchaffen zu können, anſtatt einer Stimme und eines Concertes, vom nämlichen Laute drey zugleich mit einer Mühe zu überkommen.

Vierter Nutzen. Ein Feldmeſſer, ein Kriegsbaumeiſter (Ingenieur) zeichnet ſich hiedurch in gleicher Zeit drey Riße; und kann ſofort ſich ſowohl als andern zur Beförderung nöthiger Arbeit viele nützliche Dienſte hiemit leiſten. Und dieß verſteht ſich gerade auch von einem jeglichen andern Baumeiſter. Will er einen Plan copiren, ſo lege er denſelben in die Mitte des Tiſches, und fahr alsdann der Zeichnung genau und fleißig nach; und er wird ebenfalls, auf das zur Rechten und Linken befeſtigte Papier, zween dem Original unwiderſprechlich ganz ähnliche Riße in einem fort verfertiget haben.

Fünfter Nutzen. Ein Mahler kann auf die nämliche Art ſich dieſer Bequemlichkeit nützlich bedienen, und die ausnehmende Freu-

de haben, mit Hilfe dieſes Schreibtiſches drey ſich ähnliche Bilder, Porträte, Landſchaften, Gebäude, u. d. m. (bevor er ſie noch mit den Farben entwirft) ſich herzuzeichnen, zu copiren, oder zu imitiren, und auch alle Schriften pünctlich nachzumachen.

Sechſter Nutzen. Endlich wird der Kupferſtecher desgleichen, und eben ſo leicht, als die Vorigen, ſich dadurch drey Kupferplatten, oder Metallplantſchen zu radiren, zu copiren, und zu imitiren wiſſen, ja nach ſeiner Art zu wohl mannigfältigem Gebrauche anzuwenden Gelegenheit finden.

Soviel von dem gemeinnützigen Schreibtiſche, weil ohnehin die alles ſelbſtſchreibende Wundermaſchine nur für die Großen der Welt eigends gehöret, und nicht für Jedermann zum täglichen Gebrauche kann repliciret werden.

Erklä-

Erklärung

des

auf einer kleinen Flöte ſpielenden Jünglings,

(du Flageoleur).

Ich komme nun endlich von den verwunderlichen der ernſthaften Schreibmaſchinen, und von den nützbaren des eben itzt behandelten Schreibtiſches, zu den ergötzlichen Erfindungen und Arbeiten unſers Herrn von Knauß. Von dieſer Gattung iſt ganz beſonders folgendes Kunſtſtück, das er ſelbſt erfunden, ſelbſt gemacht, und den 14. des Maymonats im Jahre 1757. bey ſeiner Ankunft aus den Oeſterreichiſch = Niederlanden Se. itzt verewigten röm. kaiſ. Majeſtät Franzen I. zu Füßen geleget hatte.

Es beſtund in einem reich angekleideten Jünglinge, der ein vom Helfenbeine wohl gedrechſeltes Flötchen (Flageolet) in beyden Händen artig hielt, und auf einem Küferchen ſaß, nicht anders, als wenn er ein natürlicher Menſch wäre. Sobald man ihn berührte, fieng er an, auf der Flöte (fiſtula melina) ſich recht verwunderlich hören zu laſſen, und 6. der ſchönſten Arien, eine nach der andern, ſo künſtlich mit allen Manieren und Formaden zu ſpielen, daß es ihm kein Tonkünſtler oder Muſiker, ſo leicht und ſo allerdings — nachmachen konnte. Er hatte in ſich keine Drehorgel, noch ſonſt mehrere Pfeifen; nein! ſondern nur einen Blasbalg, eine Feder, und 3. kleine Räder, in den Händen aber, wie geſagt, die kleine Flöte, auf der er ſo natürlich alle die muſikaliſchen Bewegungen mit den zarten Fingern machte, und durch den ſichtbaren Stoß der Zunge zu den mannigfältigen Abwechſelungen ſo eine liebliche Zuſammenſtimmung (melodie) vollkommen ausdrückte, ja ſo kunſtreich verfeinerte,

daß

daß es der ganze K. K. Hof mit vielen Lobes-erhebungen öfters zu bewundern pflag. —

Etliche Jahre hernach gefiel es Sr. oft-erwähnten Höchſtſeligen Majeſtät dem Kaiſer, mit dieſem figürlichen Kunſtſtücke einem ſicheren fürſtlichen Hauſe ein gnädigſtes Geſchenk zu machen. —

Erklärung der Engliſchen Penduluhr (Pendule) mit einem Orgelwerke.

Dieſe Art von Uhren, derer allererſte Erfindung dem Hugenius (D. Huigens) einen holländiſchen Mathematiker auf das Jahr 1673. bekanntermaßen zugeſchrieben wird, iſt eine der ſicherſten und accurateſten, indem ihre Bewegungen (vibrationes, oſcillationes), durch Hilfe eines auf beſondere Art angebrachten Penduls oder Perpendikels (libramenti oſcillantis), immer in gleicher Geſchwindigkeit erhalten werden.

Nun der künſtlichſten und zugleich der prächtigſten ſo eine ſteht zu Schönbrunn in dem K. K. allerhöchſten Familien-Zimmer; wel-

welches koſtbarſte Kunſtſtück, Ihre kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtät, unſere allergnädigſte Frau und Landesmutter, als ein Geſchenk vom Höchſt-Dero kaiſerlichen preiswürdigſten Gemahle Franzen I. zum unſterblichen Angedenken dereinſt empfiengen, und noch immer ſehr ausnehmend hoch zu ſchätzen fortfahren. — Auf dem Zifferblatte zu höchſt zeigt ſich die Glorie in vollem Glanze; in der Mitte herab befindet ſich Apollo in dem Muſenchor, wobey faſt alle muſikaliſchen Inſtrumenten ſich hören laſſen, und der Takt nach allen Arten ordentlich gegeben wird. Die Orgel aber, die dabey zehn Concerten ſpielt, hatte J. 1766. das Unglück, durch Schwindung der innen befindlichen, großen hölzernen Walze, ganz unbrauchbar, und ſo verdorben zu werden, daß man von allen ihren Concerten gar nichts mehr unterſcheiden, vielweniger verſtändlich ausnehmen konnte. Friedrich von Knauß bekam vom allerhöchſten Orte den Auftrag, dieſen Hauptheil des Kunſtſtückes in ſeinen vorigen Stand zu verſetzen.

Er

Er that es auch wirklich, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß, nachdem er, durch eine beſondere Erfindung, ohne Berührung der hölzernen Walze, die zehn Concerte auf eine ganz neue, vom Meſſinge verfertigte Walze mathematiſch überſetzet hatte, dieſelbe wiederum, in ihrer ſo künſtlich= als ergötzlichen Wirkung, durch ihn verewiget wurde, und eben ſo, wie vorher gleich vom neuen geſchah, das nämliche that, und noch immer zu thun pflegt. Dieſe geſchwundene hölzerne Walze, worauf noch alle ihre Noten zu ſehen ſind, wird zum Zeugniße der Wahrheit, in dem kaiſerl. königl. phyſikaliſchen Kabinete der Hofburg aufbehalten und gezeiget.

Gleiches Schickſal hatten auch die drey folgenden, ſehr kunſtreichen beweglichen Bildertafeln (Tables Mouvantes), ſo in die Länge der Zeit ſich faſt ganz zernichtet und unkennbar gemachet hatten. Denn ſie wurden ebenfalls durch die einſichtvollen Kenntniſſe des Herrn Friedrichs von Knauß, auf

ſein

ſein Nachſinnen und Ueberlegen, mit vieler Mühe und Arbeit nicht nur wieder zu recht gebracht, ſondern ſelbſt in ihren urſprüngli= chen, vollkommnen Stand ſo glücklich über= ſetzet, daß ſie noch immer in ofterwähnten K. K. phyſikal. Kabinete Jedermanne gewie= ſen zu werden, die Ehre haben; gleichwie wir in der Folge von ihren beſondern Vor= ſtellungen ſowohl, als künſtlichen Bewegun= gen eben itzt mit Vergnügen, zur abwechſeln= den Unterhaltung, vernehmen werden.

Erklä=

Erklärung der beweglichen Bildertafeln
(des Tables mouvantes).

I.
Orpheus in Wäldern.

Dieſe bewegliche Bildertafel, die 4. Schuhe lang, und 3. Schuhe hoch iſt, ſtellet eine nach der Natur ſehr künſtlich auf Kupfer gemalte ſchöne Landſchaft vor, worauf ſich alle Gegenſtände natürlich bewegen. Den Anfang machet ein Hirtenjung, der mit dem Hute in den Händen immer niederfällt, und nach einem Vogel, ſo eben aus dem niedern Strauße hervorkömmt, tappet, um ihn unter ſeinen Hut zu bringen. Ein neben ihm kniendes Weib vermeynt, der Vogel ſey nun gefangen, greift

daher

daher unter den Hut; der Jung, in Hoffnung, ſie habe den Vogel bereits, hebt ſeinen Hut ſicher auf; und da ſehen beyde, daß der Vogel wiederum entwiſcht ſey. Während, daß ſich dieß wohl vielmals widerholet, hutſchen ſich zween Knaben auf einem in der Mitte aufliegenden Wagbalken; ein ſitzender Schäfer weidet ſeine Schafe, die ſich zum Fraße anſchicken und gleichſam begraſen; der Gärtner und die Gärtnerinn arbeiten im Garten, eben, als auf einmal der Orpheus aus dem Thale auf das Gebirge geſtiegen, zum Vorſchein kömmt, und ſeinen Bogen auf der Geige ſtreichend, ſo mit beweglichen Fingern zu ſpielen anfängt, daß alles Sinnliche und Fühlbare herum aufmerkſam und rege zu werden beginnt. Denn der ſitzende Schäfer ſteht ſammt dem neben ihm liegenden Hunde von ſeinem Orte auf; die Schafe ſtehen vom Fraße ab; Gärtner und Gärtnerinn gerathen in Erſtaunung, und bleiben hiedurch ganz unbeweglich; die ſich hutſchenden Knaben ſowohl, als auch der Vogelfänger werden auf

einmal ſtill, und hören zu; ein Pfau richtet ſich auf, und machet mit ſeinen ſich ſchwingenden Schwanzfedern einen Spiegelkreis; aus dem Thale kommen verſchiedene Thiere und ſelbſt Bäume zum Vorſchein: unter den Thieren machen von beyden Seiten beſondere Figur die Löwen, die Kamele, die Elephanten, die Bäre, die Tieger; auf die Bäume aber ſitzen allerley Vögel auf, um zuzuhören. Ueber eine Weile hört Orpheus gähling zu ſpielen auf, fängt aber ſogleich wiederum etwas leiſer (piano) an; welcher Veränderung wegen ſodann einige Gegenſtände verſchwinden, einige ſich zurückeziehen, oder doch ihre Stelle verändern, und einige ſich ganz verbergen: der Pfau ſammelt ſeine Spiegelfedern wiederum zuſammen; der Schäfer ſetzt ſich, und ſein Hund legt ſich nieder; die Schafe kehren zu ihrem Fraß; der Gärtner und die Gärtnerinn kommen endlich aus ihrer Verwunderung, und arbeiten, wie zuvor; die Knaben aber freuet das Hutſchen wieder. Indeſſen läßt ſich Orpheus ſelbſt ins Thal wie-

derum

derum hinunter, und verlieret ſich: doch der Hirtenjung, und das annoch vor ihm knieende Weibchen unterhalten ſich einigesmal mit dem Vogelfange noch; weil ſie aber nach ihm immer vergebens ſchnappen, und ja nie erhaſchen können, ſo nimmt hiemit dieſe orphäiſche Fabel und dieſes ganze Luſtſpiel ein Ende, und fängt dafür an.

II.

Die ländiſche Luſt.

Dieſe ebenfalls bewegliche Bildertafel iſt von gleicher Größe mit der Vorigen, auf einer Kupferplatte gemalet, und ſtellet eine ſchöne Landſchaft vor. Die Figuren, die darauf angebracht ſind, beſtehen meiſt in Künſtlern und Handwerkern, deren jeglicher ſeiner Handthierung gemäß ſich ordentlich beſchäftiget: als nämlich der Maler entwirft mit Farben an ein Haus eine vertical-Sonnuhr; drey der Bildhauer arbeiten an Säulen

und Baſien; die Zimmerleute ſind an einem Balken, den ſie zu Brettern ſchneiden; andere machen mit dem Stoßeiſen Löcher; der Schreiner (Tiſchler) hobelt ſeine Arbeit auf der Werkbank ab; der Steinmetz mit einer natürlichen Säge verſehen, ſäget einen Stein in der Mitte voneinander; wobey wiederum andere mit dem Meißel (Grabſtichel) figurirte Steine durchſtechen und künſtlich durchbrechen; der Wagner überarbeitet das Wagengehölze mit ſeinem Schnitzeiſen; der Gerber walket die Thierhäute aus; die Holzhacker fällen die Scheiter, andere aber hauen die Aeſte von den Bäumen ab; der Müller beſchäftiget ſich an der Mühle, wo das Mühlrad immerfort ſich umdrehet; die Wäſcherleute waſchen, ſeifen ein, ſchlagen die Wäſche aus, und wieder andere ſchwänken ſie aus; der Marketenner treibt in ſeiner Hütte den Braten um; der Ziegel- und Schieferdecker arbeitet auf dem Dache, da hingegen andere am Ufer ſitzen, und Fiſche angeln, und da indeſſen viele andere auf der erſten

Haupt-

Hauptſtraße vorbeyreiſen, oder ſo ihren Paß fortbergehen, worunter ein zu Pferd herannahender Reiter die aufſtoßenden Wandersleute ganz natürlich grüßet, und ein anderer, in einem zweyrädigen, beweglichen Wägchen (Cariole) fahrend, ebendemſelben ſehr höflich begegnet. Auf der zweyten mehrers entfernten Straße ſieht man kleinere Figuren vorüberreiſen, wie auch Frachtwägen mit herumgehenden Rädern durchziehen; desgleichen auch auf der noch weiters entlegenen dritten Straße das Hin- und Herreiſen der noch kleinern Figuren klar und ſcheinbar wahrzunehmen iſt. Ganz in der Ferne aber laſſen ſich die Schiffe erblicken, die auf dem Meere kreuzen, und Segelvoll ihre Seefahrt treiben. Endlich zu noch mehrerer Bequemlichkeit der Reiſenden und Erdwanderer läßt ſich ſogar auf einem Thurme eine wahrhafte, wie ſonſt übliche Uhr ſchauen, die den Leuten, wie ſie an der Zeit ſind, klar und recht natürlich zeiget, ja nicht nur die Stunde, ſondern die Viertel und die Minuten wohl un-

terſcheidet. — Nun dann, eben ſie zeigt uns itzt gerade auch, daß die Erklärung dieſer ländlichen Luſt auf der beweglichen Bildertafel ſein Ende habe, und ſchon Zeit ſey, aufs Theater ſelbſt in die Komödie zu gehen.

III.

Das Theater,

oder

Schauſpiel der vier Jahreszeiten,

in fünf Aufzügen.

Dieſe iſt nun die dritte und letzte bewegliche, auf Kupfer gemalte Bildertafel, ſo in dem k. k. phyſikaliſchen Kabinete Herr Friedrich von Knauß aus ihrem Zerfalle hervorgezogen, und wiederum zu recht gebracht hatte.

Sie ſtellet, dem äußerlichen Anſehen nach, überhaupt einen wohl beſetzten Schau-

saal

ſaal vor, und iſt eigends eine ſehr ſchöne Theatralbehältniß 2. Schuhe, 4. Zolle lang; und 1. Schuh, 8. Zolle hoch, ſo mit einer feinſt vergöldten Rahme von Bildhauerarbeit zierlich umfaſſet iſt. Hierinnen alſo wird eine Pantomime in lauter ſtummen Auftritten figürlich und ſo auf eine bewegliche Art vorgeſtellet, daß, wenn das Werk einmal recht aufgezogen worden iſt, es ſofort von ſich ſelbſt, ohne fernere Beyhilfe, ihre aufhabende Verrichtungen vollkommen ausſpielt.

Nun das Spiel fängt wirklich an! auf ein in dem Theater durch Pfeifen gegebenes Zeichen ziehet ſich die Kortine ſelbſt auf; von beyden Seiten bis in die Mitte des Theaters erſcheinen Komödianten und Komödiantinnen (Acteurs, Actrices) welche ſo durch ihre Tracht und allerley Bewegungen die rauhe Winterszeit anzeigen, hernach aber ſich wiederum ins innerſte des Theaters zurückbegeben. — Hierauf giebt es das zweyte Zeichen, und den Augenblick nimmt auch das Theater eine zweyte

Verſchönerung (decoration) an: die Göttinn Flora kömmt im Flugwerke daher, beyderſeits aber niedere Figuren, die natürlich den Frühling abbilden; nach einigen gemachten Bewegungen, ziehen ſich alle wiederum zurücke. Dann giebt es das dritte Zeichen, und das Theater verſchönert ſich ja abermal: hier erſcheinet die Göttinn Ceres ſammt mehr andern, die den Sommer gut vorbilden; ſich aber wiederum, nach mancherley Bewegungen, verlieren. Auf das vierte Zeichen geſchieht die vierte Dekoration, bey welcher Veränderung der Weingott Bakchus, nebſt andern Figuren hervortaumelt, um mit ſeinen kennbaren Gebehrden und Unterſcheidungszeichen den Herbſt anzudeuten und zu verrathen; ſie ziehen ſich doch eben ſo, wie die Vorigen, wiederum zurücke. Endlich auf das nun ſchon zum fünftenmal gegebene Zeichen ſtellet ſich die fünfte Abänderung und Verzierung des Theaters dar, und da iſt es, wo auch alle Figuren von beyden Seiten zuſammen kommen, um die ſchließliche Ehrenverſammlung vor den

Zuſehern und Gönnern zu halten, wobey durch angemeſſene Bewegungen und artige Züge ſie den Ausgang und das Ende des Schauſpieles, als ſo viele dabey aufgetretene Perſonen höflichſt den Anweſenden zu verſtehen geben, und ſich gleichſam für die gehabte Geduld allerſeits geziemend, nach ihrer Art, bedanken. — Und ſo fällt wiederum die Kortine zu, bis auf neue Befehle und Anſtalten des zu befehlen habenden Begeiſterers.

Erklärung der Kabinets-Einrichtung.

Auf dieß nun, und nach glücklich vollendter Wiederherſtellung aller der itzt erklärten beweglichen Bildertafeln, die man ſchon ſoviel, als verlohren, verdorben, und verworfen anſah und zu ſeyn glaubte; da geſchah es ganz billig und angemeſſen, daß ihm auf allerhöchſten Befehl Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn, Königinn, Höchſtwelche ſogleich das Verdienſt des Mannes mit ihren gewöhnlichen Adlersblicken einzuſehen, und den mathematiſchen Löwen ſchon aus den Klauen zu erkennen wußten, die ganze Einrichtung des phyſikaliſchen, mathematiſchen und mechaniſchen K. K. Kunſtkabinets zuverſichtlich aufgetragen und allerdings anvertrauet wurde. Kaum übernahm alſo Friedrich von Knauß, unſer oftererwähnter Herr Großkünſtler, daſſelbe; da begann er, der einſichtvolle, der raſtloſe Arbeiter, ſolche

Maß-

Maßregeln zu ergreifen, die der eigenen ſowohl, als auch der Ehre des nämlichen Kabinetes, und dem großen Zutrauen unſerer allerklügſten Monarchinn vollkommenſt entſprachen. Seine erſte Sorgfalt gieng demnach dahin, daß er vor allem die darinnen befindlichen verſchiedenen Maſchinen, Kunſtwerke, Aequinoctial- und auch Syſtematiſchen Uhren, ja unzählig andere Inſtrumenten von dieſer Art, unter ſeine Hände und Prüfungen zu nehmen, ſelbſt zu bearbeiten, zu verbeſſern, ja aus ihrem allſeitigen Wuſte gleichſam herauszuziehen, und in brauchbaren Stand zu bringen, ſich äußerſt angelegen ſeyn, und nichts dabey erwinden ließ, was nur immer zur einzelnen Verfeinerung der benannten Gegenſtände dienſam ſchien.

Was nun hierauf ſein ganzes Augenmerk an- und auf ſich zog, war ferners die ſo müheſame Austheilung und vollſtändige Einrichtung des ganzen phyſikaliſchen mechaniſchen Vorrathes. Um alſo die beſtmög-

lichſte Ordnung zu pflegen, und den reizendſten Geſchmack hierinnen recht einleuchtend zu treffen, both er allen ſeinen Kräften auf, und verſchaffte durch ſeine Kenntniſſe und Fleißigkeit dem oftgemeldten K. K. Kunſtkabinete ſo ein inners Ausſehen, und eine abwechſelnde Schönheit, daß bereits das Seltene, das Ergötzliche, und das Nutzbare ſowohl in das Geſicht zur angenehmen Augenweyde als auch recht bequem zur Manipulation in die Hände nothwendig fallen muß. (*) Wäre es

(*) Und hiezu verwendete Herr Friedrich von Knauß nicht drey der Jahre, wie man würde geglaubt, und auch gerne ihm zngeſtanden haben; ſondern nur einzig drey der Monate; da doch nichts dabey den Einſichten, den Anſtalten und den Vorkehrungen des unermüdeten Mannes mit Fug auszuſtellen war, ausgenommen dieß einzige, was ihm ein Großer und wahrer Gönner ſehr klug und gutherzig, als einen nicht geringen Fehler, ſondern als ein gräuliches Verſehen ausſetzte: daß er nämlich nicht nach den Weltbrauche ganzer 3. Jahre, ſondern

es mir erlaubt, eine förmliche und ausführliche Beſchreibung aller derſelben Inſtrumenten zu wagen, und ſofort aus meinen Geleiſe der v. Knaußiſchen ſelbſt eigenen Erfindungen und Werken zu treten, und ſo faſt in ein unendliches hinaus zu kommen; dann würde ich ſie ja alle der Ordnung nach mit ihren Benennungen hieher zu ſetzen, und ein genaues Verzeichniß davon, auch aller Weitläuftigkeit ungeachtet, zu machen, mich nicht ermüden laſſen. — Genug indeſſen, wenn ich ſage daß es an ſeltnen und auserleſenen, an nützlichen und bequemen, an ergötzlichen und ſchönen Gegenſtänden das reicheſte und koſtbarſte, das edelſte und vollkommenſte Kunſtkabinet, und ſo eines, als je exiſtiret, hier zu finden ſey. —

Erklä=

---

dern blos 3. Monate zu ſo einem Werke ſich koſten ließ, um nur mehr Ehre und Hochſchätzung, nach der Art der Großſprecher, ſich hiedurch zuzuziehen. —

Erklärung des Seſſels mit allen Bewegungen.

Ich ſchreite nun wiederum zu dem Nutzbaren unter den ſo mannigfältigen Erfindungen unſers Herrn von Knauß, um auch in meiner Beſchreibung immer das Abwechſelnde, vermittelſt einer gleichſam beſtändigen Durchwebung des ſchönen und annehmlichen mit dem vortheilhaften und gemeinnützigen Stoffes, nach Möglichkeit beyzubehalten.

Im Jahre alſo 1773. wurde, auf hohes Begehren Se. hochfürſtlichen Gnaden Heinrichs, des regierenden Fürſten von Auerſperg, Ritters des göldenen Vließes, und Großkreuzes des hochanſehnlichen Stephans-Ordens, und damaligen kaiſerl. königl. Oberſtkämmerers ꝛc. ꝛc. eben dieſer Seſſel zu Hoch-

dessen

deſſen aller nur erdenklichen Bequemlichkeit und zu welch' immer willkührlichem Gebrauche ſowohl in Krankheit- als Geſundheitumſtänden, vom Friedrich v. Knauß eigends erfunden, angegeben, und in unverbeſſerlichen Stand geſetzet, nachdem alle anderwärtige Erfinder und Arbeiter bey vielem Aufwande bereits ſo viel, als nichts anſtändiges zuwegen gebracht hatten. —

Nun dieſer ſo künſtliche Seſſel enthält folgende Einrichtung und Vortheile in ſich. Er hat auf jeder Seite 1. Rollrad von 2. Schuhen im Durchſchnitte, und rückwärts ein drittes von einem Schuhe; ferner hat er eine bewegliche Lehne, einen beweglichen Fußſchemel, und auch ſo einen Tiſch. Aus dieſer innern urſprünglichen Beſchaffenheit und aus dieſen weſentlichen Beſtandtheilen entſtehen, nach eines jedwedern eigner Willkühr, durch ſehr geringe und leichte Kraftanwendung, ſo viele der erwünſchteſten Vortheile, als wohl Niemand ſich würde vorgeſtellet haben,

ben, die aber der Sehnſucht und hoffnungs-vollen Erwartung des hochfürſtlichen Eigen-thümers, allerdings und bis zum Erſtaunen eben Hochdeſſelben, entſprachen.

Will man ſich in den Seſſel ſetzen, ſo tritt man auf den Fußſchemel; und der Seſ-ſel bleibt ſtehen, feſt wie eine Mauer: ſetzt man ſich hernach nieder, ſo iſt der Seſſel den Augenblick von der Erde wiederum los, und läßt ſich auf die leichteſte und ſicherſte Art lenken, wie und wohin man nur immer will. Soll die Lehne des Seſſels wag- oder ſenkrecht, ſchief und ſogar nach allen Graden ſich richten; dann thut ſie es: ſoll der Fuß-ſchemel für ſich allein gehen, und eben nach allen Graden, hoch und nieder ſich ſelbſt rich-ten; dann thut er es: ſoll nun aber die Lehne des Seſſels ſich mit dem Fußſchemel in glei-cher Bewegung befinden, dergeſtalt, daß ſie beyde miteinander hoch oder nieder gehen; dann thun ſie es beyde: ſoll ſofort ein jeder Theil für ſich wiederum alleinig, und ohne

Ver-

Verbindung gehen; dann thut jeder abermal das ſeinige. Will man etwann im nämlichen Seſſel ſpeiſen; dann drückt man mit der Rechten an eine Nebenmaſchine, und eben den Augenblick kömmt ein Tiſch gerade über die Armlage her, und ſchließt ſich ſelbſt ſo feſt zu, daß man 4. bis 5. Speiſen gut ſetzen kann. Hat man indeſſen vonnöthen, vom Tiſche aufzuſtehen; dann geht auf einen einzigen Drucker der Tiſch ſammt den Speiſen zur rechten Seite, und bleibt allda, bis man zurückekömmt und wieder niederſitzet, wo dann auch der Tiſch ſich eben ſo, wie zuvor, feſt über den Seſſel einſchließt. Hat man endlich abgeſpeiſet, und gedenket im nämlichen Seſſel zu verbleiben, um entweder zu leſen, oder auch zu ſchreiben; dann braucht es nur ein leichtes Drücken, und der Tiſch legt ſich ſchon, wie ein Schreib- und Leſepult her: folgends kann der in dieſem mechaniſchen Seſſel Sitzende ſich ſelbſt in geheim ſehr leicht — und gelegenſam bedienen, ohne der ſonſt unentbehrlichen Dienerhilfe ſich gebrau-

chen

chen zu müſſen; gleichwie es Se. obenbelobte hochfürſtliche Gnaden ſelbſt in den unpäßlichſten Umſtänden alsbald zu thun vermochten, da Hochdieſelbe doch zuvor, bey zwo verſchiedenen zu dem Ende fruchtlos verfertigten Maſchinen, immer von zween der Diener mußten beholfen werden. Was dieſer Fürſt anfangs nur als ein Problema unſerm Künſtler vortrug, davon iſt itzt der tägliche Gebrauch die werkthätige Auflöſung in ſtätem Angedenken. Alſo — was bey Andern unmöglich oder doch immer ſchwer, das iſt und bleibt bey Ihm möglich, ja ganz leicht!

Erklärung des Kanzleytiſches mit aller Bequemlichkeit.

Eben in dieſem Jahre 1773. und eben auch zum Gebrauche Sr. nämlichen hochfürſtlichen Gnaden von Auerſperg wurde von unſerm großen Mechaniker, Herrn Friedrich von Knauß, der gewiß allerbequemſte, und ſo nützliche als künſtliche Schreib- oder Kanzleytiſch ganz vom Neuen erfunden und gemacht. —

Dieſer wie ſchön, ſo prächtig gearbeitete, und durchaus ſehr reich mit Silber ausgezierte Tiſch hat, vermittelſt drey geheimer, eben verſchloſſener Berührungen, nachfolgende außerordentliche Bequemlichkeiten und Vortheile, als nämlich:

Bey der erſten Berührung ſpringet an der Oberfläche des Tiſches, auf ſeiner Hauptplatte, eine 10. Zolle lange, und 5. Zolle breite horizontal-Thüre auf, und bleibt vertikaliſch ſtehen; aus welcher Oeffnung ſodann ein ſämmtlicher Schreibzeug mit aller Zugehör ſanft empor kömmt, und ſich dem Arbeiter zum beliebigen Gebrauche darbiethet.

Bey der zweyten Berührung ſpringt eben dort heraus eine 18. Pfund ſchwere, ganz ſilberne Galerie, die bereits 3. Seiten des Tiſches umfängt, artig einſchließt, und feſt ſtehen bleibt.

Bey der dritten Berührung endlich kömmt ebenfalls aus des Tiſches Oberfläche das ganze Fach einer wohl eingerichteten Kanzley, 1. Schuh und 2. Zolle hoch, über der Tiſchfläche heraus, ſo 18. beſondere Abtheilungen enthält, nämlich: 8. Schubladen zum Gelde und Koſtbaren, 10. einzelne Fächer zu großen Büchern, Schriften, und andern

Noth-

Nothwendigkeiten. Die Laſt und das Ueber=gewicht machet der Maſchine keine Hinderniß in ihrer Bewegung, wenn ſie auch gleich 2. bis 3. Zentner wägen ſollte; indem der im Tiſche dießfalls wirkende Hebel von einer ganz beſondern Art, und eine gewiß neue Erfindung ohne alle Schraube (ohne End) ohne Strick, ja auch ohne Flaſchenzug iſt.

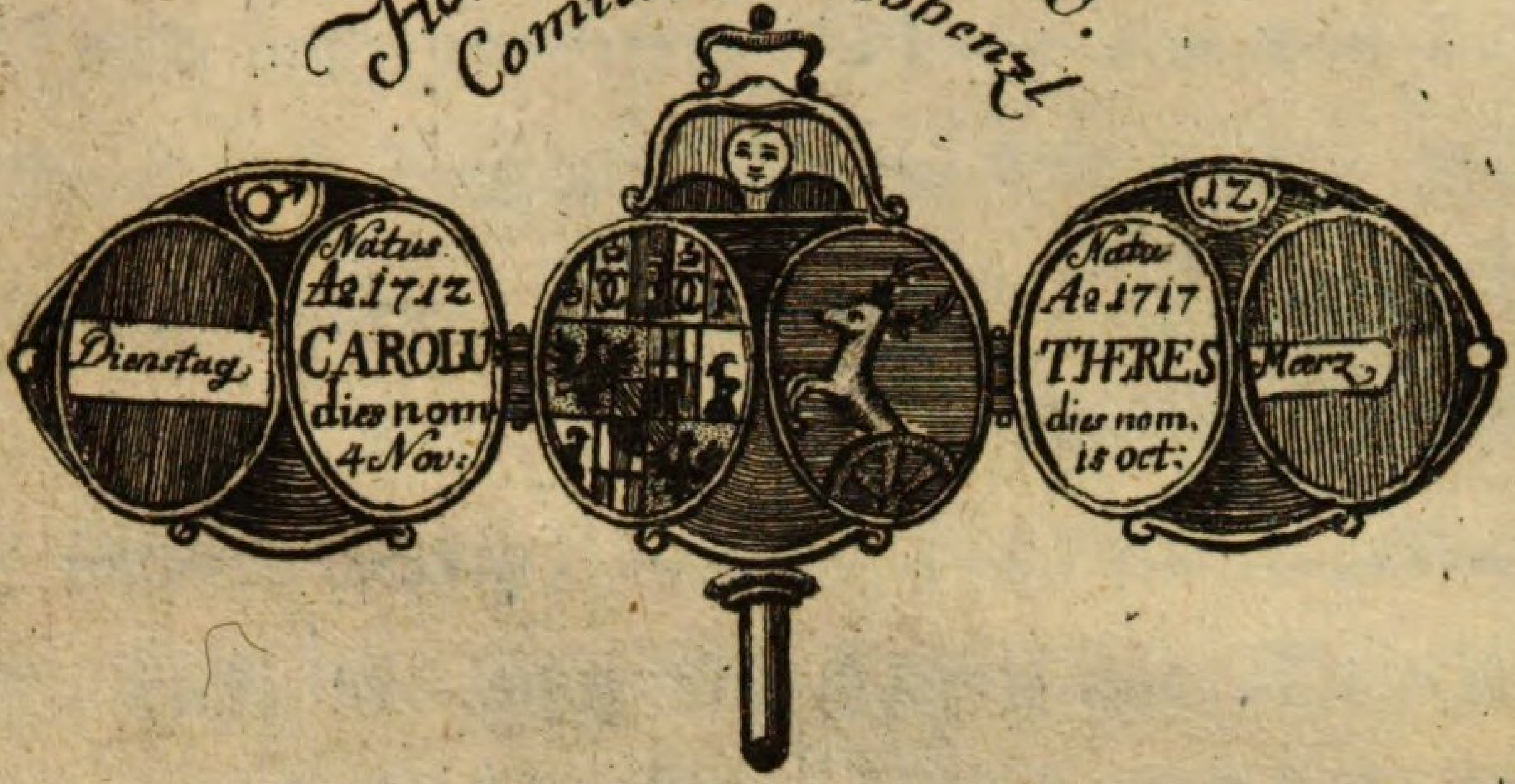
Hat man nun an dieſem Schreib=oder Kanzleytiſche ſeine Verrichtungen zu Ende gebracht, und will ihm ja ſein voriges Ge=prängeloſes Ausſehen geben; dann berührt man ihn wiederum zu dreymalen; und ſo geht die Kanzley hinunter, und verſchließt ſich ganz; die Galerie verliert ſich, wie des=gleichen auch der Schreibzeug; ſeine noch offenſtehende Thüre aber ſchlägt ſich ſofort horizontaliſch zu, dergeſtalt, daß von den erwähnten 3. Gegenſtänden, und den ſo nützli=chen als bequemen Auslagen nichts, gar nichts mehr zum Merkmaale, auf der ohne=hin ſchönſtens polirten, obern Tiſchfläche wahr=zunehmen iſt. —

Erklårung
des
ſo kůnſtlichen als auch ſeltſamen
Uhrſchlůſſels.

Dieß war anfangs nur ein zufålliges Problema, welches Se. itzt verewigte kônigliche Hochheit, der Prinz Karl, ſeinem Hofmathematiker, Friedrich v. Knauß, dereinſt aufzugeben, den glůcklichen Einfall hatten; und welches unerwartete Thema eben er noch glůcklicher in der That ſelbſt aufzulôſen, die Ehre davon trug. Die aufgeworfene Frag hieß: „ ob es wohl môglich wåre, einen ſo „ kůnſtlichen Sackuhr-Schlůſſel zu verferti- „ gen, der in ſich enthielte und aufwieſe des „ Eigenthůmers Wapen, Geburt- und Na- „ menstag, und noch dazu alle die Monate „ des Jahres, und Tage der Wochen, ſammt „ den gewôhnlichen ſieben Planeten-Zeichen,

„ dem

Horoscopus oblatus d.d. Comitibus a Cobenzl



Auf einer Seite zeigt er täglich von ſich ſelbſten
den datum und den Monath,
auf
der andern Seite den Wochentag
und deßen Planeten,
auf
beyden Seiten aber das Auf
und Abnehmen des Mondes,
ingleichen
den Geburts- und Nahmens Tag des
Grafen und der Gräfin.

„ dem auf- und abnehmenden Lichte des „ Mondes? „ und die Antwort unſers Herrn Großkünſtlers war darauf: ein ſicheres und ungezweifeltes Ja! — Um nun das Wort mit dem Werke zu beſtätigen, und das aufgegebene Problema thätigſt aufzulöſen, wurde der bisher blos idealiſche Schlüſſel bereits fertig, und ſo künſtlich eingerichtet, daß, als man mit ſelbem die Uhr aufzog, am Ende des letzten Zuges, bey dem gewöhnlichen Widerſtande, der noch an der Uhre haftende Schlüſſel ſich plötzlich ſelbſt aufſchloß, und das Verlangte klar anzeigte, gleichwie hier der ächte, entgegen geſtellte Abriß die ganze innere Beſchaffenheit deſſelben Jedermanne vor Augen legt. Mit dieſem ſo ſchönen Kunſt- und Meiſterſtücke des Herrn Friedrichs v. Knauß, machten ſogleich Se. königl. Hochheit, der theuerſte und unvergeßliche Prinz Karl, als damaliger General-Gouverneur in den Niederlanden, aus gnädigſter Gewogenheit ein ganz angemeſſenes Geſchenk dem nunmehr verblichenen, in

Brüſſel damals geſtandenen erſten kaiſ. königl: Miniſter, Sr. hochſeligen Excellenz dem Grafen Cobenzl, Toiſſoniſten ꝛc. ꝛc. wie eben die inwendige Anſpielung, die der hohe Prinz ſchon vorläufig ſelbſt angab, auf den Grafen und auf die gräfliche Gemahlinn ſich deutlich beziehet und verräth. —

Alles dieß geſchah im Jahre 1755. als ofterwähnter Herr Großkünſtler, nach der im Jahre zuvor eben in Brüſſel abgelegter römiſch-katholiſcher Glaubensbekenntniß, das ganze Zutrauen wie des Niederländiſchen Hofes, ſo der großen Miniſterſchaft bereits gewonnen hatte.

Als nun mittlerzeit Herr Friedrich v. Knauß, auf des Prinzen höchſte Empfehlung, nach Wien ins Oeſterreich an den kaiſ. königl. Hof herberufen zu werden, die ausnehmende Gnade und unſchätzbarſte Ehre hatte, auch bereits in die fünf Jahre ſein zeitliches Glück allhier zu machen, durch unermüdete, beruf-

mäßige

mäßige Dienſte und Arbeiten ſich äußerſt angelegen ſeyn ließ: da kam indeſſen von Brüſſel ein ſehr verehrungswürdiges Schreiben ſelbſt von des vorgelobten Grafen und Excellenz ſeiner Gemahlinn, Thereſia v. Cobenzl, gebohrnen von Palfy; und zwar im Betref des bey des Künſtlers Abweſenheit verunglückten, eben itzt beſchriebenen, künſtlichen Schlüſſels; des folgenden, mit der Urkunde ganz gleichlautenden, buchſtablichen Innhaltes:

MONSIEUR!

La mal-adreſſe de nos ouvriers d'ici m'oblige à profiter de l'offre obligeante, que vous avés bien voulû me faire de vos ſervices. Il s'agit de la reparation de la belle Cléf de montre, que vous trouverés ci-jointe. Je ne vous detaillerai pas le derangement d'un ouvrage, dont vous êtes l' Inventeur, ſachant que vous n' avés qu'a y donner un coup de main, pourque l'ordre ſoit retabli. Ayés ſeu-

lement la bonté de me renvoyer par la voye de la poſte, auſſitôt, que vous pourrés ce joli ouvrage, que chacun admire et dont M. de Cobenzl auroit bien de la peine de ſe paſſer long tems. Je vous en aurai beaucoup d'obligation, et ſuis conſtamment

MONSIEUR

Bruxelles le 18- *Junii* 1760.

Votre tres humble ſervante
TPalſy Cobenzl mpr.

M. de Knaus Machiniſte de leurs M. M. J. J. et R. A.

Zu deutſch:

Mein Herr!

Die Ungeſchicklichkeit unſerer hieſigen Künſtler zwinget mich, Dero mit ſo vieler Verbindlichkeit mir angetragene Dienſte mir zu Nutzen zu machen. Die Sache beſtehet in der Verbeſſerung des ſchönen Schlüſſels zur Sackuhr, welchen Sie hier eingeſchloſſen finden werden. Ich habe nicht nöthig, Ihnen weiter zu erklären, was ihm fehlet, indem Sie der Erfinder davon ſind, wohl wiſſend, daß, ſo Sie ihre Hände werden daran geleget haben, er wiederum in ſeinen vorigen Stand und erſte Vollkommenheit verſetzet iſt. Haben Sie nur die Güte, ihn wiederum durch die Poſt, ſobald es möglich, mir zurücke zu ſchicken; denn Jedermann, der dieſe ſchöne Arbeit ſieht, bewundert ihn; und dem Herrn Grafen von Cobenzl würde es ſehr ſchwer fallen, beraubt zu ſeyn, deſſen er, aus Sehnſucht ihn bald wieder zu haben, nicht lang

entbehren kann. Ich werde Ihnen dafür ſehr verbindlich ſeyn, ſo wie ich allzeit bin

Mein Herr

Brüſſel den 18. Juny 1760.

Dero ergebenſte Dienerinn
Th. Palfy Cobenzl *mpr.*

An den Herrn von Knauß Mechaniker Sr. kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtäten.

Wie behend und genau unſer Großkünſtler, der in dieſem Briefe geäußerten beyderſeitigen Sehnſucht werde das vollkommenſte Genügen geleiſtet haben, ſieht ohnehin ſogleich Jedermann ein; und es wäre ganz überflüßig, erſt die darauferfolgte Rückantwort des Wiederherſtellers, bey Ueberſendung des Kunſtſtückes, hieher zu ſetzen. Genug: daß der viel in ſich einſchließende Uhrſchlüſſel ganz — verbeſſert, an ſein gehöriges Ort zurücke kam, wo er auch annoch bleibt.

Erklä-

Erklärung
der
zwar übel berüchtigten, doch immer unumſtoßlichen Perpendikelmaſchine,
ſtille Wäſſer fließend zu machen.

Hier wird wohl Mancher aus meinen Leſern ſogleich beym erſten Anblicke der Aufſchrift, überzwerch darein ſchauen, und die Runzeln an der Stirne zuſammenziehen, mit dem heftigen Ausbruche: „ Was? ſogar mit dieſer „ ſchon vorlängſt der ſchärfſten Kritik aus- „ geſetzten Perpendikelmaſchine kömmt er „ itzt wiederum aufgezogen daher, und will „ ſie endlich an den Mann bringen? „ Um alſo gründlich und ja ordentlich Schritt für Schritt hierinnfalls zu gehen, und nichts zu übereilen; muß ich nothwendig den ganzen Hergang der Sache, die Fata dieſer Maſchi-

ne

ne ſogleich nach ihrer Ankündung, die alsdann in öffentlichen Blättern wider ihre Feinde erfolgte ebenderſelben Beſtätigung, — ja endlich die neuerdings vom Erfinder gelieferte, ſo ſehr bündige und halsbrecheriſche Unterſtützung ſeiner Erfindung, und ſchließliche Widerlegung der dawider vernünftelnden Misgönner — hierorts wohl auseinander ſetzen, um ſie nach Kräften recht einleuchtend zu machen. —

Demnach iſt erſtens zu wiſſen, daß, als Herr Friedrich v. Knauß dieſe itzt erwähnte Waſſermaſchine aus ſeinem erfindſamen Gehirne entworfen, und bereits das Modell davon fertig hatte, ja beynebens augenſcheinlich wahrnahm, daß er ſich in ſeinen Gedanken nicht übereilet, weder getäuſchet habe, ſondern, daß es wirklich ſchon im Kleinen die ganze Probe und Prüfung vor Freunden und Feinden aushielt; da gerieth er auf den glücklichen Einfall, eben ſie ſammt ihren Wirkungen der gelehrten Welt, vermittelſt der öffentlichen

lichen

lichen Zeitungsblätter, J. 1771. bekannt und gemeinnützig zu machen, ſo eben, wie folget: „

Neue Erfindungen.

Der Erfindungsgeiſt belebt in dieſem Jahrhundert faſt jeden Gelehrten, jeden Künſtler mit ungemein glücklichen Zügen; einen mehr, oder weniger, je nachdem ſein feuriges Genie mit Fähigkeiten und Kenntniſſen ſtärker oder ſchwächer ausgerüſtet iſt. Wir haben in dem 19. Stücke der k. k. privilegirten Realzeitung eine Beſchreibung von einer neu erfundenen Waſſermaſchine geleſen, die ihre Erzeugung eben ſo einem fruchtbaren Genie zu danken hat, und um ſo viel ſicherer bekannt gemacht zu werden verdienet, als ſelbe von dem würdigen k. k. Directeur aller Wiſſenſchaften, Herrn Abbe von Marcy ordentlich unterſuchet, geprüfet, und ſodann alſogleich dem geſammten allerhöchſten kaiſerl. Hofe, als ein für den Staat ſo ſehr nützliches Werk, vorge-

zei-

zeiget worden. Wir wollen den Brief ſo, wie er dort eingeſchaltet iſt, unſern geehrten Leſern zur Nachricht hieherſetzen. „

Meine Herren!

„Ich habe ihnen eine der merkwürdigſten Nachrichten aus dem Fache der Hebekunſt mitzutheilen. Es betrifft eine Sache, die dem Reiche der Mechaniker, und dem ſo gefälligen Charakter ihrer unterrichtenden Blätter gewiß Ehre machen wird. „

„Man hat die Möglichkeit einer Maſchine, womit das in Weyhern, Gräbern und Ziſternen ſtillſtehende Waſſer in einen fließenden Gange gebracht werden könnte, immer für problematiſch angeſehen. Allein ein ſtets nachklügelnder Geiſt, der aus den Gründen der Eigenſchaften des Waſſers durch wiederholte Uebungen den Bewegungen deſſelben nachzuſpüren befliſſen war, hat durch eine glückliche Erfindung dieſen allgemeinen Zweifel ge-

ho-

hoben, und eine Maſchine geſchaffen, wo=durch jedes ſtillſtehende Waſſer nicht nur allein fließend, ſondern auch zur Betreibung ver=ſchiedener Mühlen= Hämmer= Stampf= und Puchwerke, dem Staate höchſt nützlich ge=machet werden kann. „

„Die wirkende Kraft zur Bewegung die=ſer ganz einfachen Maſchine beſtehet in einem ordentlichen Perpendickel, deſſen Bemühun=gen weder ſteigend, noch nachlaſſend ſind, ſondern immer mit einem beſtimmten Grade der Heftigkeit, der Stärke und Geſchwindig=keit fort arbeiten. „

„Man hat denſelben zwar in Ruckſicht ſei=ner Schwäche und ſehr leichten Einhaltung bis heut zu Tage nur zu Uhrwerken, u. d. gl. angewendet; hier aber, in dieſer Maſchine, iſt er geſchickt, mit einer beſondern Leichtigkeit, und Menſchen=geſchwinden Bewegung, das Waſſer durch 2. Röhren 36. Schuhe hoch zu treiben, allwo ſodann daſſelbe ſich auf ein

waſſer=

waſſerhältiges Rad ergießt, und es in den erforderlichen Umlauf verſetzt, ein Stampfwerk von 12. Stämpfen zu betreiben. Ganz nahe unter dieſem Rade iſt ein Behälter angebracht, in welchem ſich das nämliche Waſſer ſammelt, und von da aus ſeinen Lauf auf ſo ein zweytes Rad richtet, wodurch abermal Stampfwerke betrieben werden. Hier iſt wiederum ein Behälter befindlich, der ſein Waſſer durch einen Kanal, gleich als in einem verhältnißmäßigen Umkreiſe, bis zum Urſprunge deſſelben hinziehen läßt, wo es abermal durch den Motum des Perpendikels hinaufgetrieben wird. „

„ In Mitte dieſes mechaniſchen und ganz aneinander hangenden Waſſergebäudes iſt ein Springbrunn mit einem recht wohlbewahrten Baßin angelegt, worein das Waſſer, wenn etwa ein oder andere Werke abgeſtellet werden müßten, gleich von oben herab zu leiten iſt; wobey abermal vorgeſehen worden, damit dieß nämliche Waſſer, welches ſodann

vom untenher durch die Springröhren zum menſchlichen Vergnügen ſich in die Luft erhebt, und wiederum zurücke in den Waſſertrog ſtürzt, von da aus den kürzeſten Weg nach dem Urſprunge, ablaufen könne.„

„Wenn man nun die Kraft zur Bewegung dieſer Maſchine in einem ununterbrochenen Gange erhalten will, ſo iſt, wenn es eine halbe Stunde arbeiten ſoll, eines Menſchen Hilfe durch eine einzige Minute dabey nöthig. Soll aber das Werk 8. Tage nacheinander fortgehen, ſo hätte ſich der nämliche Menſch 6. Stunden und 24. Minuten dabey aufzuhalten. Nach ſo einem Maaßſtabe iſt in der Zeit der Beſchäftigung aufzuſteigen, wenn die Maſchine 4. Wochen ununterbrochen, ohne Menſchenhilfe, ihre angewieſene Arbeit fortſetzen ſollte, ohne, daß deſſentwegen der Seele der wirkenden Kraft etwas, weder in der Höhe, noch in der Tiefe, noch

in der Schwere zugegeben, oder benommen werden darf. (*) „

„ Da haben ſie nun einmal eine weitläuftige, eine pro bono publico ſehr viel bedeutende Maſchine! zweifeln ſie nicht an ihrer vollkommenen Richtigkeit! das Daſeyn derſelben, und ihre ſo genau eintreffende Bewegungen ſind ihnen genug Bürge davor. Selbſt der geſammte allerhöchſte kaiſerl. Hof hat ſie gleich bey ihrer erſten Spielung eines allergnädigſten Beyfalles gewürdiget. Welch' ein glänzender Ruhm für den treffenden Erfinder! — Sie ſollen ihn aber auch kennen lernen: er iſt ein Mechaniker, in deſſen Seele ſich

(*) Durch die Seele der wirkenden Kraft verſtehet der Herr Erfinder die Gewichte, deren eines das andere beſtändig von ſich ſelbſt aufziehen, und nie ermüden; indem die Gewichte nicht perpendikulariſch, ſondern horizontaliſch liegen. Dieſe Gewichte müſſen gerade nicht Bley, oder Eiſen — ſondern ſie können auch nur Steine — ſeyn; denn es gilt hier gleich.

ſich die glückliche Begeiſterung ergoſſen, lauter Originalmeiſterſtücke auszuſinnen. „

„ Herr Friedrich von Knauß, k. k. Inſpektor der phyſikaliſchen und mathematiſchen Kabineten an der kaiſerl. Burg allhier, der unter vielen andern ſeltnen Stücken durch ſeine unnachahmliche, alles ſchreibende Maſchine ſehr bekannt iſt, hat durch die Superorität ſeiner mechaniſchen Kunſtgriffe auch dieſes mit aller Feinheit, Ordnung, und Richtigkeit ausgeführte Werk auf eine recht ſchöpferiſche Weiſe zuſammengeſetzet, und ja ſich hiedurch ein unvergängliches Denkmaal ſeiner hohen Einſicht in die Kräfte der Bewegung zur Verewigung ſeines Namens aufgerichtet. „

„ Ich hätte ihnen noch vieles von der innern Einrichtung dieſer Maſchine, von den weſentlichen Eigenſchaften ihrer Beſtandtheile und derſelben ſo genauen Uebereinsſtimmung mit dem Ganzen, von dem ſo vielfältig daraus entſpringenden Nützlichen und Er-

götzlichen zu ſagen; allein ich werde mich dann um deſto mehr über dieſe Gegenſtände ausbreiten, wenn ich die Ehre haben werde, ihnen etwa den Standort dieſes in das Große umzuſchaffenden Werkes — wie der allerhöchſte Antrag zu ſeyn ſcheint — und deſſen Beſtimmung anzuzeigen. „

Kaum erſcholl in dieſer itzt förmlich ausgeſetzten Wiener-Zeitung, (*) und ſodann auch in der Franzöſiſchen, die ich aber Kürze wegen ganz übergehe (**) der viel bedeutende Ruf eben von dieſer ſo nutz- und brauchbaren Waſſermaſchine; da erhob ſich folgendes Jahr ſo ein heftiger Seitenſturm in einer ſichern Prüfung ꝛc. ꝛc, daß man hätte glauben ſollen, dieß wäre der Mann, Hic Vir, hic eſt! der Cederbäume ſchon mit einem einzigen gedruck-

(*) Sieh ſelbſt davon J. 1771. den 11ten May Sonnabends-Anhang zu Nro. 38.

(**) Gazette de Vienne du Samedi 31. Aout 1771. Nro. 70.

druckten Bogen niederzufällen im Stande ſeyn würde. Allein (riſum teneatis Amici!) er redete von der, dem Geſichte nach ihm noch ganz unbekannten, Maſchine nicht anders, als wie gerade ein Blinder von der Farbe. So auf ein eitles Geſchwätz, unſtandhaftes Vernünfteln und erbärmliches Verſteigen lief alles hinaus; und verlohnet ſich daher gewiß nicht der Mühe, hier eingerücket zu werden. Denn auf allerhöchſten K. K. Befehl mußte gleich darauf die von dem Urheber ſelbſt erfolgte Beſtättigung in die k. k. privilegirte Kunſt- und Realzeitung eingeſchaltet werden, ſo wie folgends hier lautet:„

Dieſe Schrift iſt in die Realzeitung den 12ten Sept. 1772. gedruckt worden.

Schreiben an die Herren Verfaſſer der Realzeitung.

Ich erſehe aus ihrem Zeitungsblatte vom 29ten Auguſti, daß meine Maſchine auf ihre

Veranlaſſung ein wichtiger Gegenſtand der Beſchäftigung einiger Mechaniker zu werden beginnet. Sie wird vor dem Richterſtuhl des Publikums gefodert, beurtheilet, und ſogleich zur Klaſſe der unrichtigen und nichtigen Maſchinen verdammet. Welch' ein ſtrenges Urtheil von Richtern der Hebekunſt! und ohne Verhör? ohne die Maſchine jemals zu Geſichte bekommen zu haben? — Doch, meine Maſchine hat ſich vor dieſem Bannfluche gar nichts zu fürchten. Ich wiederhole nur, daß mein Modell, ſo wie in der dießfalls gemachten Anzeige immer nachzuſehen iſt, würdig geſchätzt worden, dem allerhöchſten K. K. Hofe vorgeſtellet zu werden, welches auch ſogleich geſchehen iſt.„

„Dieß iſt das einzige, was ich im Angeſichte des richtenden Publikums, zu meiner Vertheidigung vorzutragen nöthig finde. Ob (wie ihr Zeitungsblatt ſagt) von dem Beſtreben das Werk geheim zu halten, auf die Unrichtigkeit der Maſchine eben ſo gerade zu der

Schluß

Schluß gemacht werden könne? laſſe ich Jedermann zu entſcheiden übrig. „

„ Ich merke freylich den Anſchlag, der auf die Herausgabe des Geheimnißes meiner Erfindung dringet; aber auf eine ſolche Art iſt das Ziel verfehlt. Nur dann habe ich eine weitläuftigere Erklärung von der innern Einrichtung meiner Maſchine verſprochen, wenn das Modell, wie der allerhöchſte Antrag war, in das Große umgeſchaffen ſeyn würde, und dann ſollen ſie es auch ſogleich haben; ſonſt aber gerade ſo zu nicht. „

„ Nun kein Wort mehr zu meiner Vertheidigung! Es mag geſchrieben werden, was immer beliebt; am Ende wird es doch immer ſich ſelbſt zum Geſpötte geſchrieben ſeyn, und die Pflichten meines Berufes erlauben mir nicht, mich mit ſchriftlichen Nekereyen abzugeben. „

„ Uebrigens dächte ich, ſollten ſie doch der Achtung wegen, die ſie jedem Bürger des Staates wohl ſchuldig ſind, den Namen eines hier an dem kaiſerl. königl. Hofe öffentlich bedienſteten Mannes, mit mehrerer Rückſicht auf ſeinen Charakter, ihrem Zeitungsblatte eingerücket haben, und, damit ſie es wiſſen mögen, ſo belieben ſie meine Unterſchrift zu leſen. „

Imprimatur den 12ten Sept. 1772. de Piſtrich *mpr.* k. k. Regierungs-Rath, u. damaliger hieſiger Cenſor.

Friedrich von Knauß, k. k. Inſpector der Phyſical. und Mathematiſchen Kabinete in der kaiſ. königl. Hof-Burg. „

Nun aber von allen dieſen abwechſelnden gelehrten Streitigkeiten hätte man unſererſeits ganz gewiß mit keinem Worte Erwähnung gethan, ja, um nicht etwa neue Zwiſtigkeiten allenfalls anzuzetteln, wäre man gerne von dem Ganzen hier abgegangen, wenn

es

es nicht unumgänglich nothwendig geweſen ſeyn würde, ſo umſtändlich zur Sache zu gehen, um doch bey dieſer Gelegenheit den annoch ſo dreiſte darauf beharrenden Kurzſichtigen, die, von dem erſten Lärmenſchlagen ſchon einmal betäubt, Augen und Ohren dem Gegentheile mit Gewalt zuſchließen, beſſere Begriffe davon beybringen zu können. —

Zu noch mehrern Ueberzeugung alſo derjenigen, die auf das, was ſie nicht gleich ſelbſt begreifen können, immer zu ſchmähen beherzt, ja gewiſſenslos genug ſind, (*) auch zur gänzlichen Ehrenrettung der oftgedachten Perpendikelmaſchine, und endlich, weil ſogar Einige auf die Aus- und Hinweglaſſung eben derſelben bey dieſen Blättern ſo ernſtlich zudrangen; — ſehe ich mich nunmehr pflichtmäßig gehalten zu ſeyn, folgende neue Beweisgründe und nähere Erklärungen, als eben

(*) Hi autem, quaecunque ignorant, blasphemant. Epiſt. Judä 10.

ſo viele Unterſtützungen der Vorigen, aus dem mir vorgelegten Grundplane des Erfinders, und mit ſeinen eigenen Worten, vertheidigungsweiſe hieher zu ſetzen.

Hauptſatz
des
Herrn Directors Friedrichs von Knauß.

Meine Maſchine kann aus der Theorie nicht beurtheilet werden.

Beweis:

Wenn meine Maſchine könnte unmittelbar nach den Regeln der Mechanik beurtheilet werden, ſo müßten auch Regeln vorhanden ſeyn, nach denen ſo eine Maſchine zuſammen geſetzet werden könnte.

Nun ſind aber keine ſolche Regeln vorhanden. — Denn, wenn ſie wirklich vorhanden wären, ſo würden alle die großen Mechaniker,

chaniker, die jemals gelebet haben, und an- noch leben, ganz gewiß eine für den Staat ſo nützliche Maſchine hervorgebracht haben; dieweil man ja immer das wichtigere vor dem geringern, wenn man es anders im Stande, und fähig genug dazu iſt, zu erfinden und zu entdecken pfleget. —

Alſo kann meine Maſchine nicht nach den Regeln der Mechanik unmittelbar beurtheilet werden; das iſt: ein bloßer Theoretiker kann unmöglich einſehen, ob doch dieſe meine Erfindung in der Ausführung ſelbſt, oder in der ſogenannten Praxis, wirklich möglich ſey, oder nicht? —

Und gewiß: die Regeln der Mechanik können ſich bey meiner Maſchine nur über das Pumpenwerk, über den Lauf der Räder, über den Sprung und Fall des Waſſers erſtrecken; aber den Einfall, das Pumpenwerk, und die Räder auf ſo — und ſo — eine Art anzu- ordnen und ganz beſonders anzubringen wiſ-

ſen,

ſen, dieß fürwahr iſt nicht in der Mechanik beſchrieben, ſondern iſt aus meinem Kopfe meine eigene unmittelbare Erfindung; und eben dieß iſt gerade auch die Hauptſache, worauf es hier ankömmt. Denn, wenn ich ſie nicht auf eine ſolche Art zuſammengeſetzet hätte, wenn ich nicht auf den glücklichen Einfall gerathen wäre, die ganze Maſchine durch ſolche Kräfte zu unterhalten; ſo würde ich auch wohl nie im Stande geweſen ſeyn, ſtille Wäſſer fließend zu machen. —

Beſtärkung des Beweiſes.

Von was werden doch alle Werke getrieben? Antw. Von einer Urſprungs- oder Hauptkraft.

Was will dieſes heißen? Antw. Die Hauptkraft, von der alle mechaniſchen Werke getrieben werden, ſind: Flüſſe, Feuer, Winde, Thiere, oder endlich Gewichte. Zum Beyſpiele:

ſpiele: eine Mühle hat Räder; die Hauptkraft zu ihrer Betreibung iſt zwar ſodann der Lauf, der Fall, und die Schwere des Waſſers; der Mühlſtein aber iſt es, der mit dieſer wirkenden Kraft mahlet, und nicht das Schaufelrad, welches die Hauptkraft von dem Laufe, dem Falle, und von der Schwere des Waſſers bekömmt. — Eben ſo hat nun auch meine Maſchine, die das ſtille Waſſer fließend und nutzbar machet, zur Haupt- und Anfangskraft viele Gewichte, welche, wenn ſie einmal von einem Menſchen in Friſt von einer Minute ſind ordentlich aufgezogen worden, und er auch ſchon weggegangen, immer ein Hauptgewicht, ſo oft es abgelaufen iſt, wiederum von ſich ſelbſt aufziehen; wodurch dann die Zeit gewonnen wird, daß ſie Tage, Wochen und Monate ununterbrochen für ſich ganz allein fortarbeiten kann. Von dieſer Hauptkraft der vielen Gewichte entſtehet ſodann die wirkende Kraft des oftetwähnten Perpendikels, welcher durch ein neu erfundenes Druckwerk mit zweenen Stiefeln, und

eben

eben ſo vielen 36. Schuhe langen Röhren, das Waſſer faſt eben ſo hoch in einen dazu bereiteten Behälter treibet; wovon es ſofort auf 2. auch 3. oberſchlächtigen Waſſerrädern zu Stampf- und andern Werken fällt; hernach aber durch einen ſchiefliegenden Kanal ſich zwar wiederum in ſeinen Urſprung ergießt, doch ſchon abermal von dannen ſo eben durch den Perpendikel hinaufgetrieben wird, und weiter ſo ohne Ende ꝛc. gleichwie der hier entgegen geſtellte ächte Abriß klar und deutlich nach dem Modell vor Augen darleget.

Sollten nun 6. Perſonen zu was immer einem Druckwerke, um das Waſſer 36. Schuhe hoch hinaufzutreiben, angeſtellet werden, ſo würden ſie in 4. Stunden ganz natürlicher Weiſe alle ermüdet ſeyn, und immer andere und andere wechſelweis anrucken müſſen: dieſe meine Maſchine hingegen arbeitet ohne Ermüdung ununterbrochen fort, und wird uns in gar geringer Zeitfriſt in ſeinem 36. Schuhe hoch ſtehenden Behälter viele Tauſende der

Ei-

Eimer Waſſers geliefert haben, wodurch dann hernach ganz unwiderſprechlich die ſtärkeſten Werke mögen getrieben werden. —

Und da ſieht nun ein unparteyiſcher Leſer, daß es ja nicht genug ſey, die Theorie, auch noch in ſo hohem Grade, von einer Sache zu beſitzen, wenn man nicht die Praxis eben ſo ſtark, ja noch viel ſtärker inne hat: indem es, leider! die Erfahrung zu Genüge lehrt, daß oftmals ein noch ſo ſich brüſtender Theoretikus, ſobald es auf die feinere Praxis ankömmt, ganz ſtockert, und mit aller ſeiner Theorie zu Schanden wird; hingegen auch ein mittelmäßiger Theoretikus, aber deſto erfahrnerer und ſtärkerer Praktikus Wunderdinge hervorzubringen und auch glücklich auszuführen weiß. —

Wem dieſes alles noch nicht eingehen, und er etwan aus gefaßtem Vorurtheile, und gehegter Abneigung auf meine Perſon (da doch hier nicht von dieſer, ſondern ja nur von

der

der Maſchine die Rede iſt) ſich gar nicht zur Ruhe geben will; der kann ja in das k. k. phyſik. Kabinet kommen, um nicht nur den Augenſchein davon zu nehmen, ſondern auch die handgreiflichſte Prüfung dabey ſelbſt zu machen. Widerſetzte aber hier Einer, und wollte einwenden: daß es zwar im Kleinen, doch nie im Großen es machen würde, dem bin ich ſelbſt bey meiner Ehre öffentlich urbietig, gegen Erlag 10000. fl. an einem allgemeinen Fundus (ad Fundum publicum) eben dieſe Maſchine auch im Großen — zum unmittelbaren Gebrauche herzuſtellen, doch mit dem Bedinge, daß im Falle ich dieſelbe zu Stande brächte, die Maſchine dem Staate, der Erlag mir bleiben ſollte; widrigenfalls er ſein Geld immer zurücke bekäme, ich aber meine ganze Ehre und guten Namen vor dem ehrlichen Publikum auf ewig verlöhre. — Was kann ich nun mehrers thun, um meine Gegner doch endlich zu beſänftigen? — Bis hieher der Herr Künſtler mit ſeinen eigenen Worten. Glück zu alſo! Nam Salus ex Inimicis. —

Erklärung
der
neu erfundenen
Univerſalmaſchine,
die anſtatt
aller Elemente wirket.

Man kann dieſe, als eine Verfeinerung und letzte Vollkommenheit der Vorigen mit Rechte anſehen. Wie der Menſch in ſeinen Kenntniſſen und Erfindungen nie ab- ſondern immer zunimmt, ſo verleitete unſern Großkünſtler die Wirklichkeit und das Daſeyn der Einen zur Möglichkeit und Bewerkſtelligung der Andern. Jene iſt für ſtille Wäſſer blos allein, um ſie in eine immerwährende Bewegung zu bringen, und allerdings gemeinnützig zu machen: dieſe aber wirket mit- und ohne Waſſer, und dienet anſtatt aller Elemente: ja! ſie muß daher mit beßtem Fug eine Univerſalmaſchine genennet werden, gleichwie folgende Erklärung deutlicher entwickeln und beweiſen wird.

von den Beſtandtheilen und Wirkungen der neu erfundenen Univerſal-Maſchine.

Dieſe auserleſene und vortreffliche Hauptmaſchine hat ein trigonometriſches Waſſerrad ohne Friktion (oder ſonſt gewöhnlichen Widerſtand,) welches Rad unten das Waſſer in ſich faſſet; und, wenn dieſe Auffaſſung ſofort oben perpendikulariſch zu ſtehen kömmt, ſolches durch ein winkelrechtes Rohr blos ſeitwärts, ohne einen Tropfen zu verſchütten, wieder ausgießt. Dieſe Ausgüſſe wiederholen ſich achtmal, bevor das Rad auch nur einmal herumgelaufen iſt. (*)

Das

(*) Alle Waſſer-Schöpfräder, ſo wie ſie bisher benutzet und gebrauchet worden, verlieren beym Ausſchütten immer die Hälfte ihres Waſſers, welches bey der Ausgußrinne ſowohl vor- als ſeitwärts über die Rinne wieder hinunter fällt, und alſo beyläufig nur die Hälfte des gehobenen

Das Rad ſelbſt hängt in einem zweyfachen Hebel, und kann daher auf die leichteſte Art tief oder ſeicht gerichtet werden. Es wird durch ein Schwungrad in ſeinem Umtriebe, das Schwungrad aber in ſeiner Bewegung durch den Motus (Motum) eines Perpendikels erhalten. (*)

L 2 Das

nen Waſſers abgeleitet werden kann. — Ebenfalls geſchieht es auch ſo bey Waſſer-Eimerrädern, wozu aber noch die außerordentliche Anreibung oder Friktion kömmt, die ſonſt unvermeidentlich iſt, und bey Anſtoßung der Eimer ſich zuträgt, ſo oft ſie immer ſich neigen, um ihr Waſſer ausſchütten zu können. Folglich hat dieſes neu erfundene Waſſerrad zwo der wichtigſten Nutzbarkeiten, nämlich daß es weder Friktion, noch Verluſt des Waſſers zuläßt.

(*) Hier iſt die Beſchaffenheit des zweyfachen Hebels ſowohl, als des Wellbaums im Waſſerrade ſo geartet, daß man mit leichter Mühe das Waſſerrad von dem Wellbaume abnehmen, und an deſſen Stelle ſogleich das ſchon in Bereitſchaft liegende Saug- oder Druckwerk,

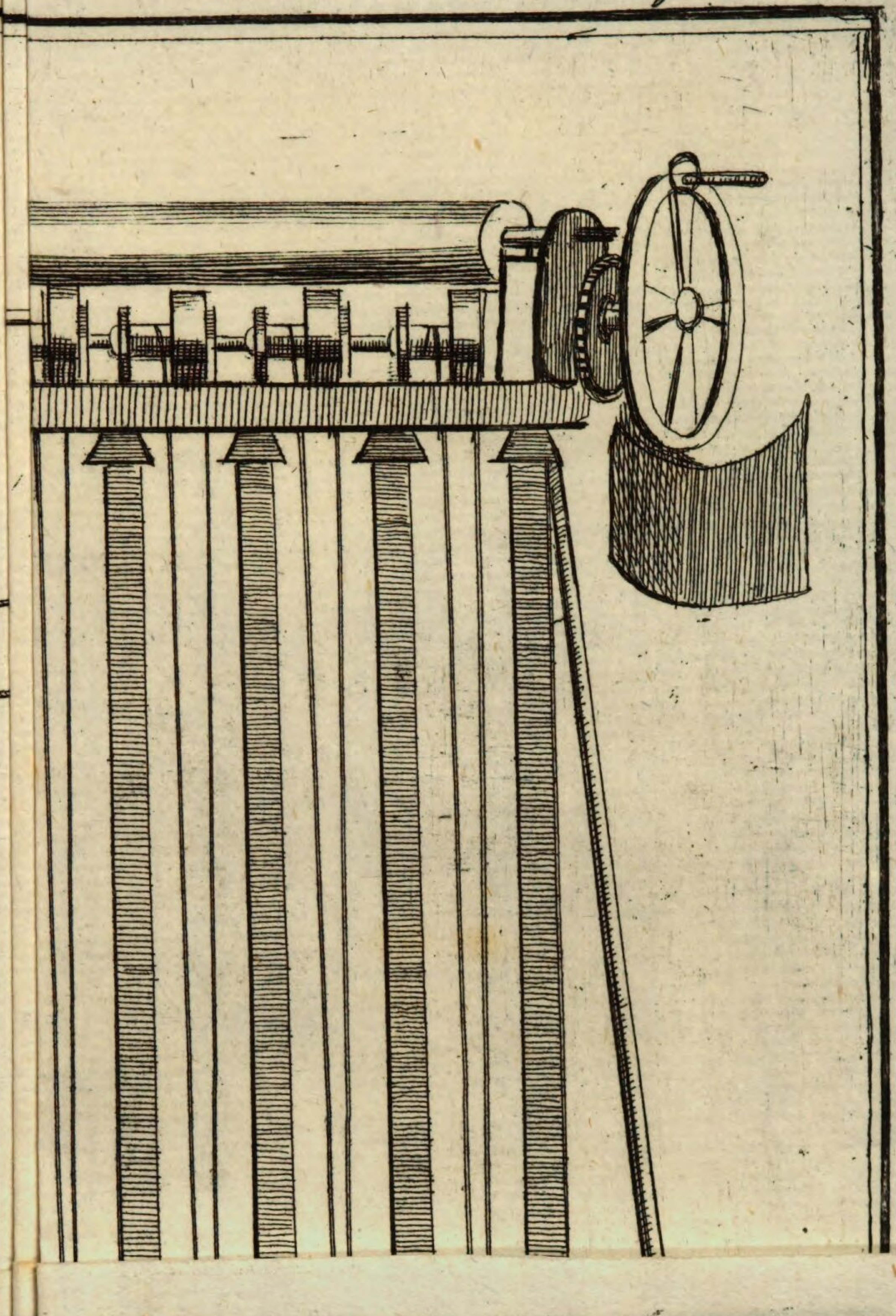
Das Schwungrad ſtehet 12. Klafter von dem Perpendikelwerke entfernt; und es mag wohl auch dieſe Entfernung ſogar auf eine Stunde Weges erſtrecket werden, ohne, daß hiedurch der einmal beſtimmten Kraft auch nur der mindeſte Abbruch geſchehen könne. (*)

Das von dem Waſſerrade ſo weit entfernte Perpendikelwerk hat 3. Räder, und

1.

werk, um das Waſſer zu heben, oder hinauf zu treiben, mit vieler Bequemlichkeit vereinigen und befeſtigen kann. Gleichergeſtalt können z. B. auf obengemeldte Weiſe auch alle andere Werke hier angehangen und getrieben werden, die man ſonſt durch Waſſerfälle, Waſſerſchwere, Feuer, Winde, oder Thiere bewegen und betreiben laſſen müßte; als da ſind: Puch- oder Stampfwerke, Mang- oder Glanzwerke, Sägemühlen und Hämmerwerke, eben auch Dreh- oder Baſenwerke, ſammt mehr andern dergleichen großen Triebwerken, die alle ſehr gemeinnützig wären. —

(*) Hier verwandelt ſich der Motum des Perpendikels in den Motum eines Schwungrades ꝛc.



1. Gewicht, welches durch viele ſeines Gleichen beſtändig wieder aufgezogen wird; gleichwie eben der hier entgegenſtehende doppelte Abriß klar vorſtellet, und der bey genauer Erwägung wohl Verwunderung erregen muß, wenn man ihn anders ohne neidiſches Vorurtheil, bey geſetzter erſten Hitze, recht in die Augen und zu Gemüthe faſſen will. —

Sollte nun ſo eine Kraft durch die ohnehin bekannten Grundſätze der Mechanik, in Anſehung der Zeit, herausgebracht werden; dann würden bey 180. Räder, und im Falle einer etwa zu beſtimmenden außerordentlichen Zeitfriſt, bey 3000. Räder erfoderlich ſeyn. So aber — und nach dieſer Maſchine braucht es einzige drey Räder; und wirket vermittelſt einer Originalerfindung (von der gewiß nirgendswo einige Spuren ſchon ehe vorhanden, und anzutreffen ſind) ununterbrochen ganze Tage, Wochen, und auch Monate fort, nachdem es ja hernach Jedermanne ſelbſt beliebig ſeyn wird. —

Wer iſt nun, der den ſo mannigfältigen, außerordentlichen Nutzen und Vortheil, welcher aus dieſer itzt beſchriebenen Univerſalmaſchine dem gemeinen Weſen, ja dem ganzen Staate zukäme, hier nicht einſieht? — Sie kann eben ſo, wie die vorige, in dem K. K. phyſikaliſchen Kabinete immer zu Genüge beſchauet und bewunderet werden; und was etwa noch dawider Jemand einzuwenden dächte, iſt ſchon zum Voraus in der Apologie der Vorigen, mit den eigenen Worten des Erfinders, bis zum Ueberfluße recht überzeugend und unumſtoßlich widerleget, aufgelöſet, und ja das Gegentheil neuerdings beſtätiget worden. — Wer machet nun eine beſſere?

Beſchluß des Ganzen.

Tantum eſt! Soviel — und ſonſt kein Stücke mehr! O! was hätte ich nicht alles noch, von ſeinen theils wirklichen, theils idealiſchen

Er-

n den Motum eines Schwungrades

verwandelt wird.

Erfindungen, auf die Bahn zu bringen gehabt! Zu jenen wären ja in langer Reihe zu zählen: verſchiedene neue Arten von Heb- u. Aufzugmaſchinen, die bis zum Erſtaunen ihre Wirkungen machen; auch beſondere Schleidermaſchinen von außerordentlicher Kraft und Nachdruck. Dazu käme eine phyſikaliſche und mathematiſche Leuchter-Uhr, die zugleich ein Schreibzeug, Nachtlicht, Wecker ꝛc. ꝛc. iſt, und die weder Trieb- und Räderwerke, weder Federn, noch Bänder hat, und dennoch in den ordentlichſten Gang gebracht iſt, auch in ſelbem ſehr genau und ſcharf unterhalten wird. — Zu dieſen aber müßte ich bey unzählig möglichen itzt vorzüglich rechnen: nicht nur, wie ſchon erwähnet iſt worden, eine redende und alles ausſprechende — ſondern auch eine malende, ja ſelbſt Portraitmalende Maſchine — und zwar blos vermittelſt der oben berührten zwo Hauptlinien, als nämlich der Horizontal- und der Vertical-Linien; dergeſtalt, daß man, auch nach hundert und hunderten der Jahre, ein ächtes Original eines gewiſſen Gegenſtan-

des, durch eben ſo eine Maſchine ganz von neuem mit Farben ſich könnte entwerfen, und je noch immer lebhaft vorſtellen. Nicht genug! auch eine akademiſche Concertſpielende Maſchinengeſellſchaft mit allen Inſtrumenten; die eben auf beſagte Art, und zwar alle Tage der Wochen ein neues Concert auszuführen wüßte. Und was nicht alles noch? — indem Herr Friedrich von Knauß nicht nur ein großer Mechaniker und Maſchiniſtiker, ſondern auch ein vortrefflicher Tonkünſtler und Muſiker, und folgſam kein platter Uhrmacher, auch von was immer Arten, iſt; von denen allen aber, (als ja viel zu ſeichten und niedern Gegenſtänden) er ſchon mehr als zu ſatt iſt, eine Beſchreibung hieher ſetzen zu laſſen. —

Kurz alſo, und mit wenigen nun alles zu erſchöpfen, darf ich itzt beym Schluße, in ſeinem Namen, und ja auf ſein theuers von ſich gegebenes Ehrenwort, öffentlich behaupten: daß Er, Herr Friedrich von Knauß, ſich ſelbſt ganz urbietig und anheiſchig giebt, alle

und alle, auch nur erdenklichen Problemen, in Betreff und Beziehung auf die menſchlichen Handlungen, aufzuleſen, und in der Nachahmung auszuführen. Denn bey ihm iſt einmal alles möglich nachzumachen, zu erfinden, zu entwerfen, und zuwegen zu bringen, nur keine denkende Maſchine, folglich auch keine ſolche Handlung. Sonſt machet er alles, ſonſt iſt nichts, was ihm unmöglich wäre, und was er nicht einem Darauffetzenden ganz ungezweifelt herzuſtellen wüßte, und urbietig wäre.

O! was hätte er nicht alles bereits fertig gemacht, wenn man ſich ſeiner von GOTT ihm ertheilten Fähigkeit hätte bedienen wollen. Und wie recht war doch ich indeſſen daran, daß ich ihm, trotz aller ſeiner Feinde! das längſt beßtens verdiente Lob vor aller Welt zu ſprechen, mir ſo — angelegen ſeyn ließ? Honor, cui honor, ſagt der Weltapoſtel: Ehre dem, dem ſie gebühret! — Wer kann mir alſo vorwerfen: ich ſey zu weit in des Mannes Lobe gegangen, ich hätte dem guten zu viel gethan?

nein!

nein! ich habe vielmehr zu wenig gethan; ja ich habe mich nur bey der reinſten Wahrheit feſt und treu gehalten: denn es iſt auch in der That etwas ganz erſtaunliches, und nie genug zu belobendes, ſo viele der wichtigſten, der nutzbarſten, und der unbegreiflichſten Wundermaſchinen entweder wirklich gemachet zu haben, oder noch immer neu machen zu können. — Komm alſo her, wer du immer biſt, gieb GOTT die Ehre, und lobe mit mir doch Dieſen an ihm, der nach Willkühr ſeine Gaben den Menſchenkindern austheilet! So iſt beyden geholfen: ſonſt aber packe dich fort, und zerberſte ja gleichwohl! du verliereſt allzeit: denn es bleibt bey meinem Schluße: Salus ex inimicis noſtris & de manu omnium, qui oderunt nos; das iſt: hätte man ihn (Herrn Friederich von Knauß) nicht ſo aufs äußerſte verfolget, ſo würde auch nie an ſo eine Gegenwehre und Herausgabe gegenwärtiger Blätter gedacht ſeyn worden. — Und ſo hat itzt doch alles ein erwünſchtes und im Herrn geſegnetes

E N D E.

Druckfehler.

Seite:	Zeile:	Anſtatt:	Lies:
9	14	bitzherigen	Bisherigen
—	21	(Machine)	(Machines)
48	21	Willkuhr	Willkühr
53	letzte	zieh	zieht
13	9	Luis	Louis
—	10	Verſaille	Verſailles
45	2	écuter	écouter
122	letzte	nach den	nach dem
123	3	aus meinen	aus meinem
—	4	Werken	Werke
141	2	zu machen	machen zu laſſen

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knauss, Friedrich von,

Friedrichs von Knauß, kaiserl. königl. Direktors der physikalischen und mathematischen Kabinete an der Hofburg ... Selbstschreibende Wundermaschinen, auch mehr andere Kunst- und Meisterstücke als so viele nunmehr aufgelöste Problemen unter den drey glorwürdigen Regierungen Franzens I. Josephs II. beyder römischen Kaiser ; und Marien Theresiens

Wien 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2392
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111161-1
VD18 10612114-ddd